

Mittels 75 Pf., monatlich 2,25 M.  
(davon 87 Pf. monatlich für Subscri-  
ption und Post) im Voraus zahlbar.  
Postbezug 2,97 M., einschließlich 80 Pf.  
Belegungs- und 72 Pf. Postbestell-  
gebühren. Auslandabonnements 4,85 M.  
pro Monat; für Länder mit ermäßig-  
tem Postzuschuss 4,65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-  
lich zweimal, Sonntags und Feiertags  
einmal, die Abendausgabe für Berlin  
und im Handel mit dem Titel „Der  
Abend“, illustrierte Sonntagsbeilage  
„Soll und Seil“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Sonabend  
14. Mai 1932  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.

Die einblatt. Mittelwertgröße 20 Pf.  
Reklameweite 2-1/2. „Kleine An-  
zeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf.  
(auflässig zwei festgedruckte Worte, jedes  
weitere Wort 10 Pf.). Rubrik H. Carl.  
Worte über 15 Buchstaben zahlen für  
zwei Worte. Arbeitsmarkt Mittelwert-  
größe 25 Pf. Familienanzeigen Mittel-  
wertgröße 16 Pf. Anzeigenannahme  
im Hauptgeschäft Lindenstraße 2  
wöchentlich von 8 1/2 bis 17 Uhr.  
Der Verlag behält sich das Recht der Ab-  
lehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. P. u. Disz.-Gef., Depostitenl., Jerusalemstr. 65-66.

# Die Kaufbolde verurteilt.

## Heines, Stegmann, Weikel je drei Monate Gefängnis / Straßer freigesprochen.

Das Schnellschöffengericht Berlin-Mitte fällt gestern nach fast siebenstündiger Verhandlung in dem Prozeß wegen des Zwischenfalls im Reichstag folgendes Urteil: Die Abgeordneten Heines, Stegmann und Weikel werden wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in Tateinheit mit tätlicher Beleidigung zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Abgeordnete Gregor Straßer wird freigesprochen.

Die Razzischläger vom Reichstag haben für ihren brutalen und feigen Ueberfall auf Dr. Klog ein gerechtes Urteil erhalten. Ihr Oberführer Straßer ist nur Dank einer unhaltbaren juristischen Konstruktion gerechter Bestrafung entzogen worden, die volle moralische Verurteilung, die dieser Prozeß gegen die Nationalsozialisten bedeutet, trifft auch ihn.

Wären die Köpfe in Deutschland nicht verwirrt, so müßten sich alle anständigen Menschen von diesen Leuten abkehren! Es war ein klägliches Schauspiel, wie diese nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten vor Gericht mit ihrer Brutalität zugleich ihre geistige Hilflosigkeit enthüllten! „Echt deutsche Menschen mit ganz besonderem Sauberkeitsgefühl“ wurden sie von ihren Verteidigern genannt, aber immerhin wurde Wert darauf gelegt, nicht ihre ganzen Vorstrafenregister zu catrollen!

Diese echt deutschen Menschen sind erst fünf Mann stark, und zum zweiten Male fünfzig Mann stark hinterlistig und heimtückisch über einen einzelnen wehrlosen Mann hergefallen; sie haben vereint von hinten auf den Sitzenden eingeschlagen, sie haben ihn noch geschlagen, als er am Boden lag, sie haben sich zu Schlägen auf das wehrlose Opfer herbeigedrängt. Alle Latzungen haben ihrer tiefen Empörung über den feigen Ueberfall, über die Noheit und Feigheit, über die brutale heimtückische Art dieses Ueberfalls Ausdruck verliehen. Hinterlist und Feigheit, gepaart mit Brutalität — das ist das wahre Wesen dieser „echt deutschen Menschen!“

Ihr Sauberkeitsgefühl aber besteht darin, daß sie es zunächst mit dem Zeugnissen versuchten wie Schulhuben, die sich vor ihrem Lehrer verantworten sollen. Der Fememörder Heines wollte von Klog durch ein Schimpfwort provoziert worden sein, die Ausrede brach kläglich zusammen. Der Angeklagte Stegmann wollte nur ganz zufällig hinzugekommen, nur ganz zufällig an den ersten besten eine Ohrfeige ausgeteilt haben, und dieser erste beste — o Wunder — war ganz zufällig Dr. Klog. Soll für Soll ließen sie ihre Ausreden durch die Beweisaufnahme widerlegen, um sich zum Schluß von ihren Verteidigern bescheinigen zu lassen, daß sie mannhaft zu ihrer Tat gestanden hätten!

Diese Methode der Verteidigung, das Zeugnis mit dem Anspruch darauf, als Bekenntnis zur Tat gewertet zu werden, paßt ausgezeichnet zu dem Bilde der Brutalität, das die Beweisaufnahme enthüllt. Die Erscheinungen der Angeklagten auf der Anklagebank und die geschwollenen Worte der Verteidiger auf diese wahrhaft deutschen Menschen standen in einem grotesken Gegensatz.

Auch die Verteidigerbank war ein Kapitel für sich. Sie wurde mehr als einmal — leider nicht vom Gericht, sondern von den Zeugen — sehr kräftig in ihre Schranken verwiesen. Ungerügt durften die Verteidiger von infamen Tendenzen der Polizei sprechen, ungerügt durften sie ihre Plädoyers bis zur offenen Proklamation des Faustrechts und der Femeandrohung steigern. Die Richter mögen gegen diese Drohreden — denn um Drohreden, nicht um Plädoyers handelt es sich dabei — schon abgestumpft sein, aber die öffentliche Kritik hat alle Ursache, diesen Ausschreitungen der Verteidigerbank entgegenzutreten!

Eine Verteidigung, die diesen hinterlistigen und gemeinen Ueberfall, diese fortgesetzten Mißhandlungen eines wehrlosen Mannes als einen Bagatelldfall anspricht, der mit 10 M. Geldstrafe genügend gesühnt sei, und zur gleichen Zeit die Handlungsweise der feigen Schläger feiert, paßt ausgezeichnet zu dem Bilde, das die Angeklagten geboten haben!

Im Schlußwort haben die Angeklagten schließlich ihre brutale Schlägergefinnung offenbart. Das ging soweit, daß

der Angeklagte Stegmann dem Oberstaatsanwalt Köhler zurief, es sei kein Kunststück, wenn im Gerichtssaal unter dem Schutze der Polizei ein Oberstaatsanwalt ihm Unwahrhaftigkeit vorwerfe, das sollte ihm einer auf der Straße sagen! Es ist tief bedauerlich, daß das Gericht darin nicht einmal einen Anlaß zu einer Rüge gesehen hat! Der Fememörder Heines aber rief unter brausendem Beifall der im Zuhörerraum versammelten SA. aus, daß Klog die Schläge gut getan hätten.

Das Verhalten der SA. im Zuschauerraum war schließlich das Lehrreichste an diesem Prozeß. Als im Prozeß die Rede auf die Röhm-Briefe kam, wurde es im Zuschauerraum lebhaft. Die Jungen, die da zu frakelnen begannen, sind offensichtlich im Glauben gehalten worden, daß die Röhm-Briefe, die Klog veröffentlicht hat, Fälschungen von Klog darstellen. Das ist schon interessant genug, noch interessanter aber ist, daß auch der angeklagte Reichstagsabgeordnete Stegmann im Brustton tiefster Enttäuschung über die Fälschung der Röhm-Briefe durch Klog sprach, und daß die Verteidigerbank sich bemühte, diese Illusion der betrogenen Nationalsozialisten aufrechtzuerhalten!

Denn das war schließlich der Kern des Prozesses: die ohnmächtige Erbitterung über die Veröffentlichung der Röhm-Briefe, deren Echtheit gerichtsnotorisch ist, die Erbitterung darüber, daß ihre Echtheit nicht bestritten werden kann, daß vielmehr alle Klagen von Röhm und seinen Freunden gegen die Veröffentlichung der Briefe zurückgenommen werden mußten, hat zu diesem Ueberfall eines Rottkommandos auf Dr. Klog geführt! In diesem Zusammenhang erhält die Betonung des besonderen Sauberkeitsgefühls der angeklagten echt deutschen Menschen noch ihre ganz besondere Bedeutung!

Die Angeklagten, die Verteidigerbank, die SA. im Zuschauerraum — so rundete sich das Bild. Zur Ergänzung muß nur noch hinzugefügt werden, daß der von seiner Partei als „Fememörder“ gefeierte und angepriesene Heines durch seinen Anwalt Beschwerde führen ließ, daß Klog ihn als „Fememörder“ bezeichnet habe, und daß Herr Gregor Straßer sich empörte, daß Klog ihm Bruch des Ehrenwortes vorgeworfen habe. Wirklich, Herr Straßer hat dem Gericht feierlich versichert, er habe niemals sein Ehrenwort gebrochen!

Dieser Prozeß hat eine Mischung aus Lüge und

Brutalität enthüllt. Diese Mischung heißt deutscher Faschismus und will in Deutschland nach der Macht greifen!

### Die Verhandlung.

Kurz nach 1 Uhr eröffnete Landgerichtsdirektor Masur im kleinen Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichtsgebäudes die Verhandlung gegen die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann, Weikel und Gregor Straßer. Die Angeklagten werden aus dem Polizeipräsidium vorgeführt. Sie erscheinen in Begleitung ihrer Verteidiger, der Rechtsanwälte Dr. Frank II.-München, Rupp und Karpenstein-Stettin. Der mißhandelte Schriftsteller Klog ließ sich als Nebenkläger vom Rechtsanwalt Brandt vertreten. Der Gerichtssaal ist im Nu bis zum letzten Platz gefüllt. Inmehralb und außerhalb des Gebäudes sorgt ein starkes Polizeiaufgebot für Ordnung.

Die Vernehmung zur Person ergibt folgendes: Heines, Leutnant a. D., 34 Jahre alt, in Stettin wegen eines Fememordes zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt und wegen Beihilfe zum Hochverrat im November 1923 zu 1 Jahr 3 Monate Festung. Die beiden Straßen sind zu einem Teile verbüßt, der Rest wurde durch die Amnestie erledigt. Außerdem ist er wegen Fortführung einer verbotenen Organisation bestraft.

Der Angeklagte Stegmann, 33 Jahre alt, von Beruf Landwirt, ist wegen kleiner politischer Vergehen, darunter auch wegen Körperverletzung, zu Geldstrafen verurteilt.

Der Angeklagte Weikel, 28 Jahre alt, von Beruf Schlosser, ist gleichfalls mit Geldstrafen vorbestraft wegen Beleidigung, Widerstand und verbotenen Waffenbesitzes.

Der Angeklagte Gregor Straßer, 40 Jahre alt, hat mehrere Strafen wegen politischer Pressvergehen.

Oberstaatsanwalt Dr. Köhler erhebt mündlich die Anklage. Es wird sämtlichen Angeklagten vorgeworfen, daß sie fortgesetzt und gemeinschaftlich handelnd den Schriftsteller Dr. Klog beleidigt haben, und zwar, indem die Beleidigung mittels Tätschkeiten begangen worden war. Es wird ihnen ferner vorgeworfen, den Schriftsteller Klog vorsätzlich mißhandelt und an seiner Gesundheit geschädigt zu haben, indem die Körperverletzung von mehreren gemeinschaftlich und mittels gefährlicher Werkzeuge begangen worden ist.

### Die Ausreden der Angeklagten.

Es folgt die Vernehmung zur Sache. Abg. Heines erklärt: Ich gebe ohne weiteres zu, daß ich eine ungläubliche Beleidigung des Herrn Klog mit einer Ohrfeige quittiert habe. Es stimmt nicht, wenn er behauptet, stillschweigend dageessen zu haben. Ich war in den Vorderraum des Reichstagsrestaurants gegangen, um mit eine

# Sozialistische Aktion!

## Bedeutamer Beschluß des Berliner Bezirksvorstandes.

Der Berliner Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei hat gestern unter Teilnahme der Berliner Reichstagsabgeordneten und Kreisleiter die folgende Entschlieung einstimmig angenommen:

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei von Groß-Berlin sieht mit Stolz und Genugtuung die große Aktivität, mit der die deutsche Arbeiterklasse den schweren Abwehrkampf gegen Faschismus und Sozialreaktion führt. Er ist sich aber auch bewußt, daß es zur Ueberwindung des Faschismus nicht genügt, Terror und Gewalt abzuwehren. Die der Sozialdemokratie gestellte geschichtliche Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn die Abwehr faschistischer Gewalt verbunden ist mit dem Angriff auf

### das völlig versagende kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftssystem.

Der Kampf gegen Wirtschaftskrise und Arbeitsnot wird auch nur dann Erfolg haben, wenn es gelingt, zugleich die Fehler zu beseitigen, die zu dieser Krise geführt haben. Es wäre sozial und politisch unerträglich, wenn durch die aus der Krise geborenen Notmaßnahmen die alten privat-

kapitalistischen Kräfte erneut erstarren sollten. Partei und Gewerkschaften stehen vor der Aufgabe, den Umbau der heutigen Wirtschaftsordnung mit dem Ziele sozialistischer Gemeinwirtschaft in Angriff zu nehmen.

Die sozialistischen Grundforderungen sind zum entscheidenden Faktor der Gegenwartspolitik geworden. Der Staat darf nicht länger zögern, die Macht der privaten Monopole zu brechen, seinen Einfluß über Warenerzeugung, Warenverteilung, Bank- und Kreditwesen zu verstärken. Besitz- und Verfügungsgewalt der öffentlichen Hand sind zu erweitern, um die Grundlage für die Planmäßigkeit der Gesamtwirtschaft zu schaffen.

Der Bezirksvorstand richtet an die zentralen Vorstände der in der Eisernen Front vereinigten Organisationen die Aufforderung,

### ein solches Wirtschaftsprogramm aufzustellen,

alle Maßnahmen zu ergreifen, um durch ein Aktionsprogramm die gesamte Bewegung im ganzen Lande zu mobilisieren. Die Einstellung des politischen Tageskampfes auf das große Ziel des Sozialismus ist die Voraussetzung für einen Erfolg im Ringen gegen Faschismus und soziale Not.

# Luther zur Arbeitsbeschaffung.

Eine Denkschrift des Reichsbankpräsidenten.

Zigarett zu holen, da sah ich Klotz am Tisch sitzen. Ich kenne ihn vom Jahre 1923 her, als er noch Nationalsozialist heuchelte. Er rauchte eine Zigarre und ich hörte, wie er durch die Zähne hindurch sagte: „Auch... Schwein.“ Ueber diese Beleidigung, wie auch über die Provokation, als die ich das Erscheinen des Verleumders Dr. Klotz im Reichstag erachtete, war ich derart empört, daß ich an ihn heranging, ihm zurief: „Du bist ja der Bursche, der die Brodhüser gefährlichen hat“ und ihm eine Ohrfeige gab. Darin bestand meine ganze Tätigkeit. Ich bin darauf in den Plenarsaal gegangen und habe die Vorgänge im Wandelgang überhaupt nicht bemerkt.

Der Angeklagte Stegmann sekundiert dem Vg. Heines. Auch er will ganz zufällig in das Restaurant gekommen sein, um die Abgeordneten zur Abstimmung zu holen; ebenso zufällig kam er dazu, wie Dr. Klotz angeblich das Wort „Schwein“ gebrauchte, er sah, wie Heines dem Beleidiger eine Ohrfeige versetzte, und da ein spärlicher Kriegsbeschädigter daraufhin gegen Heines einen Stuhl schleuderte, verlegte auch er dem ersten besten eine Ohrfeige und das war gerade Dr. Klotz.

Natürlich war auch der Angeklagte Weigel ganz zufällig Zeuge der Szene zwischen Heines und Klotz. Von der Wandelhalle aus will er beobachtet haben, wie sich an der Ausgangstür des Restaurants einige Personen zusammengedrängt hatten; er bog sich hinein, hörte das Wort „Schwein“ und erhielt mit dem Stuhl, der gegen Heines geworfen wurde, einen Schlag gegen das Schienbein. Als später im Wandelgang Dr. Klotz auftauchte, sei ein müßiges Durcheinander entstanden, und da er über die Verletzung seines Schienbeins höchst ärgerlich war, verlegte auch er Dr. Klotz drei bis vier kräftige Ohrfeigen. Auf diese Weise habe er sich „gerechtfertigt“.

Der Angeklagte Gregor Straßer hat von den Vorgängen im Restaurant nichts gemerkt. Er sah im nördlichen Umgang des Reichstages und empfand es als grobe Provokation, als plötzlich Dr. Klotz hier erschien. Der Umstand, daß sich dieser in Begleitung zweier Hausbeamten befand, war für ihn bedeutungslos. Gregor Straßer rief: „Das ist ja dieser Bursche, der die Schmähdichtungen geschrieben hat!“ Seine Parteigenossen gälerten selbstverständlich in stärkster Empörung. Es sei zu einem Zusammenstoß zwischen Klotz und Weigel gekommen. Er selbst habe Dr. Klotz nicht angerührt. Straßer deutet dann an, daß das Verfahren gegen ihn nur in Gang gebracht worden sei, um die Regierungsbildung in Preußen zu stören. Man höre heraus: weil er als preussischer Ministerpräsident in Aussicht genommen sei.

## Die Beweisaufnahme.

Als erster Zeuge wird der Reichstags-Oberverwaltungssekretär Stranowicz vernommen. Er hat gemeinsam mit seinem Kollegen Stiller Dr. Klotz durch den Wandelgang geführt, um die Namen der Abgeordneten festzustellen, die ihn im Restaurant mißhandelt hätten. Raum hatten sie den nördlichen Umgang betreten, als eine Anzahl nationalsozialistischer Abgeordneter ihnen mit den Worten folgte: „Der Strolch, der Schweinehund, Klotz raus!“ Immer mehr Nationalsozialisten strömten herbei. Sie umringten Klotz und schlugen von allen Seiten auf ihn ein. Der Zeuge und sein Kollege versuchten so gut sie konnten die Schläge abzuwehren, nahmen selbst die Schläge entgegen. Im Gedränge hat er nur den Angeklagten Weigel erkannt, der Dr. Klotz in der Ecke neben der Tür, die zum Zimmer des Präsidenten führt, einige Schläge versetzt hat.

Der Zeuge Stiller bestätigt die Aussagen seines Kollegen. Auch er hat eine Anzahl Blöße mit der Faust, die Dr. Klotz galten, entgegennehmen müssen. Den Angeklagten Gregor Straßer hat auch er, ebenso wie Stranowicz, unter den Schlägern nicht bemerkt.

## Belastende Aussage gegen Straßer.

Der Zeuge Glückauf, Redakteur des kommunistischen Reichstags-Pressebüros, hatte bereits von den Vorgängen im Restaurant erfahren und war den Beamten und Dr. Klotz in den Wandelgang gefolgt. Er hat hier beobachtet, wie etwa zwanzig Mann mit Häuflern gegen den Kopf und den Hals des Dr. Klotz einschlugen, auch gesehen, wie Gregor Straßer ihm einen Schlag verlegte. Der Zeuge sagte:

„Ich war entrüstet über die Feigheit, daß mehr als 20 Abgeordnete auf einen wehrlosen Mann einschlugen.“

Die Aussage dieses einzigen Zeugen, die im Widerspruch steht mit den Aussagen der beiden Hausbeamten, veranlaßt den Oberstaatsanwalt und den Nebenkläger Rechtsanwalt Brandt, die Anklage gegen Gregor Straßer wegen Körperverletzung fallen zu lassen. Die Anklage wegen Beleidigung halten sie aufrecht.

## Der feige Ueberfall von hinten.

Es folgt die Erörterung der Vorgänge im Restaurant. Die Aussagen sämtlicher Zeugen gehen übereinstimmend dahin, daß fünf nationalsozialistische Abgeordnete auf Dr. Klotz eingeschlagen haben. Die Darstellung der Angeklagten wird auf diese Weise Lügen gestraft. So hat der Kassier des Reichstagsrestaurants, Störrecker, der gerade dabei war, Dr. Klotz Kaffee zu bringen, in Entfernung von drei Metern genau beobachtet, wie plötzlich fünf Reichstagsabgeordnete hinter Dr. Klotz traten, wie Heines zu ihm sagte: „Da ist ja der Schuft, der das Buch geschrieben hat“, und so schlugen sie alle fünf auf ihn ein.

Er hat nicht gehört, daß Dr. Klotz vorher irgend etwas gesagt hätte; er hätte es aber hören müssen.

Der Kassierer der Sozialdemokratischen Partei, Crummenert, sah mit Westphal und dem Vorsitzenden der Hamburgischen Sozialdemokratischen Partei Reitmann, am Nachbarisch. Auch er sah fünf Personen hinter den Rücken bei der Zeitungslektüre dahinterenden Klotz treten. Heines sagte ihm etwas von Schutz und Buchführung, und alle fünf schlugen auf den völlig Harmlosen wie die Wilden ein.

Er fiel vom Stuhl, es wurde auf ihn weiter eingeschlagen. Der Zeuge Reitmann ergänzt diese Aussage. Als die fünf auf Dr. Klotz einschlugen, begann, rief Westphal: „Welch unglaubliche Feigheit!“ und stürzte sich, ebenso wie der Zeuge und Crummenert dazwischen. Westphal ergriff den Stuhl und schob ihn gegen die Angreifer. Auf die Frage des Oberstaatsanwalts erklärt der Zeuge, daß er den Eindruck eines planmäßigen Ueberfalls gehabt habe. Reitmann ist auch mit Klotz und den Beamten mitgegangen, um die Angreifer wiederzuerkennen.

Auch er stellt fest, daß die Schläge von allen Seiten auf Klotz niedergehogen haben und einer von den Nationalsozialisten ihm auch einen Fußtritt gegen die Ankehle versetzt hat, daß er taumelte.

Der Zeuge charakterisiert die Handlungswiese der Nationalsozialisten als unglaubliche Feigheit. Im gleichen Sinne äußert sich auch Erregung Westphal. Der Angeklagte Stegmann ruft angesichts dieser drei eindeutigen Aussagen: „Ausgemachte SPD-Wach!“ Der Zufall will es, daß unmittelbar nach diesen „geistvollen“ Aussprüchen sich der

Reichsbankpräsident Dr. Luther hat sich in einer Denkschrift zur Arbeitsbeschaffung und besonders zu den Plänen von Prof. Ledebur geäußert. Die Denkschrift liegt uns noch nicht vor; sie heißt: „Bedanken zur Prüfung der Frage, ob durch geldlose Wirtschaft hilfswirtschaftliche Maßnahmen möglich sind“. Nach dem D.H.D. enthält die Denkschrift folgende Gedankengänge:

„In ihrem ersten Teil wird als das Wesen einer geldlosen Wirtschaft bezeichnet, möglichst wenig für Material und Löhne auszugeben. Die eigentlichen Vorschläge einer geldlosen Wirtschaft zielen darauf ab, durch Maßnahmen, die als hilfswirtschaftliche Maßnahmen bezeichnet werden, im Interesse der Beschäftigung von Arbeitslosen unter Aufbarmachung ihrer Arbeitskraft auf bestimmten Arbeitsgebieten

vorübergehend und behelfsmäßig neben der freien Marktwirtschaft eine geldlose Wirtschaft

entstehen zu lassen. Die charakteristischen Merkmale dieser Hilfswirtschaft sind Beschäftigung von Arbeitslosen in der Form der Arbeitsdienstplicht oder sonstwie, dazu vielleicht Wiedererwerbung von öffentlichen Leistungsvorgängen, ferner Vergütung für Land und Materialien, zum Beispiel Holz, das zur Zeit marktwirtschaftlich nicht verwertet werden kann. Hineingearbeitet in den Plan wird ein Vorschlag von Professor Ledebur, stillgelegte Unternehmungen durch arbeitslose Arbeiter und Angestellte wieder in Betrieb zu setzen und die so erzeugten Konsumartikel an die Arbeitslosen ohne Entgelt zu verteilen. Bekannt wird, daß die Begrenzung der Arbeiten auf Gemeinnützigkeit und zusätzliche Artikel genau innegehalten werden muß.

Als hauptsächliche Arbeiten werden genannt: Landwirtschaftliche Siedlung, städtische Rand siedlung, Meliorationen, Straßenbau, Hochwasserschutz und Flußregulierung. Die erste Stelle hierbei die landwirtschaftliche Siedlung, besonders die sogenannte Primitivsiedlung ein. Ein Teil des hilfswirtschaftlichen Programms werde zwar durch Geld bestritten werden müssen; das könne durch die Prämienanleihe geschehen.

Im zweiten Teil wird die

## Organisation des hilfswirtschaftlichen Programms

skizziert, wobei als Beispiel die landwirtschaftliche Siedlung gewählt ist. Der Aufbau der Siedlung soll durch Erwerbslose im freiwilligen Arbeitsdienst geschehen, bei gemeinsamer Verpflegung und Unterbringung. Die Arbeitsfreiwilligen sollen in

Zentrumsabgeordnete Schmelzer meinet, und Wort für Wort die Aussagen der „SPD-Zeugen“ bestätigt. Angeklagten und Verteidigerbank mochten lange Gesichter.

## Heines hatte schon vorher provoziert.

Als letzter Zeuge wird der Nebenkläger Dr. Klotz vernommen. Er ist 37 Jahre alt, Doktor der Staatswissenschaften, gehörte im Jahre 1923 der Nationalsozialistischen Partei an. Seine Mitgliedschaft hörte wegen der Auflösung der Parteiorganisation im selben Jahre auf. Er hat sich schriftstellerisch betätigt und wurde noch Jahren eingeschriebenes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Er erzählt: Eine halbe Stunde vor den Vorfällen im Restaurant stand ich mit Breitheid in der Wandelhalle. Heines ging an mir vorbei und ich hatte das Gefühl, als solle er so was wie „Schwein“ oder „Lump“ sagen. Ich wendete mich zu ihm.

Heines sagte: „Ja wohl, Sie sind gemeint.“

Gegen 12 Uhr bog ich mich mit Otto Weis ins Restaurant. Als er zur Abstimmung in den Sitzungssaal ging, blieb ich am Tisch und las die Zeitung. Möglicherweise hörte ich die Worte: „Das ist der Kerl, der die Köhm-Briefe veröffentlicht hat.“ Ich stellte nicht in Abrede, daß ich die Briefe, die Köhm an andere geschrieben hat, veröffentlicht habe.

In diesem Augenblick ruft eine Stimme im Zuhörerraum „Du Idiot“. Der Vorhergehende läßt den Ruler und noch eine andere Person feststellen, wer er sei aus dem Saal und droht, bei Wiederholung eines derartigen Zwischenfalles den Zuhörerraum zu räumen.

Er fragt, wann die Veröffentlichung der Briefe erfolgt ist. Mitte März, erklärt Dr. Klotz, und schildert darauf die Vorgänge im Restaurant ganz so, wie es die Zeugen getan haben. Auch seine Darstellung des Ueberfalls auf ihn in den Wandelgängen steht in vollem Einklang mit der Darstellung der Zeugen. Der erste Schlag traf ihn an der Nase, so daß er Nasenbluten bekam. Ob Straßer ihn geschlagen hat, kann er nicht sagen. Straßer rief aber: „Schmeißt doch den Lumpen raus.“ Er ist der Ansicht, daß auch Heines und Stegmann im Wandelgang auf ihn eingeschlagen haben. Dr. Klotz wird vereidigt.

## Das Plädoyer von Oberstaatsanwalt Köhler.

Die Beweisaufnahme ist geschlossen. Dr. Köhler erhält das Wort zu seinem Plädoyer. Er hebt hervor, daß das Schnellgericht sich in diesem Falle durchaus bewährt habe. Nur die Tatsache, daß schon 24 Stunden nach der Tat die Zeugen vernommen werden konnten, habe ein vollkommen klares Bild der Vorgänge ermöglicht. Im politischen Kampf wundert man sich eigentlich über nichts mehr, sagte Oberstaatsanwalt Köhler. Aber die Vorgänge, daß sich drei Abgeordnete im Reichstag während einer Sitzung dazu hergeben haben, in einem Nebenraum einen unbedeutenden Gast, der ruhig seinen Kaffee zu sich nahm, zu überfallen und in der in der Beweisaufnahme festgestellten Weise zu mißhandeln,

dieser Vorgang bildet doch auch im politischen Strafprozeß ein Novum. Ich glaube, fuhr der Ankläger fort, daß nicht nur die politischen Gegner der Angeklagten, sondern auch ihre eigene Partei sich über

## Reichsbanner schützt sich.

Maßnahmen gegen Spitzeln.

Die Bundesleitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold ist im Besitz von Material, aus dem hervorgeht, daß bestimmte Kreise versuchen, Spitzeln und Verrätern in das Reichsbanner zu entsenden. Obwohl das Reichsbanner nichts zu verbergen hat, ist von der Bundesleitung im Interesse der Souveränität der Organisation ab sofort Mitgliedsvererber angeordnet worden. Die Bundesinstanzen haben zugleich die Anweisung erhalten, sich die in den letzten drei Monaten eingetretenen Mitglieder genau anzusehen.

Gruppen ihre Siedlungen selbst erbauen. Innerhalb des Arbeitslagers ist Ausbildung der in der Landwirtschaft Un-erfahrenen vorgesehen. Für die Siedlungsarbeiten soll in möglichst umfangreichem Maße Holz verwendet werden, das von den Gemeinden und Ländern zunächst gelöst geliefert wird, gegebenenfalls Abgabe von ausstanzten Reichsbahnwagen.

Für die Herstellung des Materials sollen gleichzeitig stillgelegte Betriebe durch Arbeitslose in Betrieb genommen werden, „Selbsthilfebetriebe“. Die Einstellung in die Selbsthilfebetriebe erfolgt gegen Weiterbezug der Arbeitslosenunterstützung ohne Lohnanspruch eventuell unter Gewährung gewisser Vergünstigungen. Das in Anspruch genommene Land ist durch Reichsschuldbriefanweisungen zu bezahlen, desgleichen das Holz und die Reichsbahnwagen. Die Eigentümer der Selbsthilfebetriebe erhalten Anspruch auf Vergütung für Ab-nutzung der Anlagen.

Die Herstellungskosten der Selbsthilfebetriebe könnten in-folge Fortfalls von Lohnsteuern, Sozialbeiträgen, Steuern usw. auf schätzungsweise ein Drittel des Produktionswertes vermindert werden. Die hilfswirtschaftlichen Maßnahmen wären einem

## Reichskommissar mit großen Vollmachten

zu unterstellen. Aufgabe des Reichskommissars sei auch, dafür zu sorgen, daß die Erzeugnisse der Selbsthilfebetriebe nicht auf den freien Markt gelangen.

Im dritten Teil werden Bedenken und Vorschläge des Programms gegenübergestellt. Dem Einwand der Bevorzugung der hilfswirtschaftlich geleiteten Selbsthilfebetriebe im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsaktion, von der unzählige private Betriebe Belegung erwarteten, wird entgegengehalten, daß die Arbeiten zusätzlicher Art sind und das, was an Geld für Arbeitsbeschaffung zur Verfügung stehen werde, auch in Geldform ausgegeben werden soll. Für den Plan spreche die psychologisch vorausichtlich günstige Wirkung des Selbsthilfegedankens auf die Erwerbslosen, Stärkung des Vertrauens zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem, günstige finanzielle Wirkung auf die öffentlichen Finanzen insofern, als die Arbeitsbeschaffung ohne kreditpolitische Experimente bei sparsamster Verwendung des verfügbaren Kapitals auf eine viel breitere Basis gestellt werden kann.

Wir behalten uns die Stellungnahme zu Luthers Vorschlägen bis zum Eingang der Denkschrift bei uns vor.

eine solche Tat empören müßte! Mit dieser Tat ist im politischen Kampf ein Tiefpunkt erreicht, der kaum noch überschritten werden kann.

Die Angeklagten Heines und Stegmann hätten ihrer Sache besser gedient, wenn sie nicht die ungloumbwürdige, durch die Zeugen widerlegte Ausrede gebraucht hätten, daß sie sich durch eine Bemerkung des Nebenklägers Klotz beleidigt gefühlt und deswegen zugeschlagen hätten. Der Grund für diese Angabe ist ja leicht verständlich. Würde sie zutreffen, dann könnte man sagen, sie haben eine Beleidigung auf der Stelle durch eine leichte Körperverletzung erwidert, und müßten deshalb straflos bleiben. Es ist jedoch durch die Zeugnisaussagen einwandfrei nachgewiesen, daß Dr. Klotz den Angeklagten an diesem Tage keine Beleidigung zu ihrem Vorgehen gegeben hat. Sie haben ihn überfallen aus Stolz und Haß wegen der von ihm veröffentlichten Köhm-Briefe. Man könnte eigentlich sogar von einem hinterlistigen Mordversuch sprechen. Das muß bei der Strafzumessung berücksichtigt werden. Die Anklage wegen tätlicher Beleidigung gegen den Angeklagten Straßer kann nicht aufrecht erhalten werden. Eine mündliche Beleidigung hat er oder selbst zugegeben.

Bei der Bemessung der Strafe muß berücksichtigt werden, daß es sich hier um Reichstagsabgeordnete, um Volksvertreter handelt, die in dieser Weise die dem politischen Kampf gezogenen Grenzen überschritten haben.

Wo würden wir hinkommen, wenn diese Lynchjustiz dieses Justiz-rechts allgemein Übung würde, wenn man wegen politischer Differenzen nicht mehr die zuständigen Instanzen anruft, sondern mit solchen Gewaltmitteln vorgeht! Wir müssen das oft genug ohnedies bei Leuten, die als Erwerbslose auf der Straße sich prügeln, nur weil der eine oder andere gegnerische Abzeichen trägt. Da müssen Vertreter des Volkes, die etwas Derartiges tun, besonders schwer bestraft werden.

## Der Strafantrag.

Ich beantrage deshalb gegen die Abgg. Heines und Stegmann je vier Monate Gefängnis, gegen den Angeklagten Weigel dagegen die Mindeststrafe von zwei Monaten Gefängnis, gegen den Angeklagten Straßer wegen Beleidigung 100 Mark Geldstrafe, für die im Nichtbeitragsfalle vier Tage Gefängnis zu treten haben.

Rechtsanwalt Brandt unterließ in seiner Rede noch ganz besonders den Umstand, daß es sich hier um Reichstagsabgeordnete handelt, und daß es unter keinen Umständen anständig sei, daß auf diese Weise politische Kämpfe ausgefochten werden, und es allgemein zu verdammen sei, wenn Gewalt vor Recht gesetzt werde.

Die Verteidiger der Angeklagten überschlugen sich in der Lobpreisung der Selbsthilfe, sie erhoben energischen Protest gegen die Forderung des Staatsanwalts, die Angeklagten schwerer zu bestrafen, weil sie Reichstagsabgeordnete seien, und zeigten nicht mit neuen Drohungen. Als einer der Verteidiger die Tat der Angeklagten als besonders heiligt hinstellte, brach das Nazi-Auditorium in ein lautes Bravo aus. Der Vorsitzende sah sich genötigt, endlich den Zuhörerraum räumen zu lassen.

Im letzten Wort erklärten die Angeklagten, daß sie ihre Tat durchaus nicht reue. Dr. Klotz erklärte, daß die Drohungen, die im Gerichtsaal gegen ihn ausgesprochen worden seien, ihn nicht daran hindern würden, seine schriftstellerische Tätigkeit in gleichem Sinne wie früher auszuüben.

## Die Urteilsbegründung.

Die Beratung des Gerichts währte nicht länger als zwanzig Minuten. In der Urteilsbegründung führte Landgerichtsdirektor Rahter aus, daß das Gericht den Angeklagten mildernde Umstände nicht habe zubilligen können. Es sei zwar verständlich, daß die Angeklagten auf den Zeugen Dr. Klotz wegen seiner Veröffentlichungen wütend waren. Die Angeklagten hätten

aber unter allen Umständen ihre Empörung auf andere Weise, als es geschehen ist, zum Ausdruck bringen müssen. Die Veröffentlichung der Röhm-Briefe sei erst im März d. J. erfolgt. Der erhobte Ehrenschuß hätte den Angeklagten die Möglichkeit gegeben, auf andere Weise sich Genugtuung zu verschaffen, um so mehr, als auf Grund der Rotverordnung Bußen bis zu 100.000 M. vorgesehen seien. Selbst wenn sie glaubten, auf den legalen Weg verzichten zu können, so hätten die Angeklagten nicht den Reichstag als Ort für ihre Revanche wählen dürfen.

Der Reichstag ist für Millionen Deutscher ein Heiligtum. Er trägt die Aufschrift: „Dem deutschen Volke“. Er ist ein neutraler Ort. Hier üben die Vertreter des Volkes souverän die gesetzgeberische Tätigkeit aus. Er ist nicht das Haus der Nationalsozialisten, wo sie vom Hausrecht Gebrauch machen dürfen. Deshalb mußte es geahndet werden, wenn die Angeklagten mittelalterliche Methoden an einen Ort tragen, der nicht ihr Parteihaus ist.

Abgeordneter Straßer mußte freigesprochen werden, da der Strafantrag wegen Beleidigung nicht vor Ablauf von 24 Stunden gestellt worden war, somit die Genehmigung zur Aufhebung der Immunität durch den Reichstag erforderlich wurde. Es war gegen ihn nur Strafantrag wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung gestellt. Diese Anklage ist jedoch fallengelassen worden.

Sämtliche Angeklagten wurden auf freien Fuß gesetzt, da Haftbefehle gegen sie nicht vorlagen.

### Die Verurteilten legen Berufung ein.

Die von dem Schnellschöffengericht verurteilten Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann und Weitzel wollen gegen das Urteil Berufung einlegen.

### Nationalsozialistischer Krakeel vor dem Kriminalgerichtsgebäude.

Während der Gerichtsverhandlung wegen des Reichstagszwischenfalls im Kriminalgericht zogen gegen 15 Uhr etwa 30 Nationalsozialisten singend in zusammengeballter Form die Rathenower Straße entlang bis zum Kriminalgerichtsgebäude. Hier schritt die Polizei ein, zerstreute die Ansammlung und verhaftete 22 Personen, die sämtlich der Abteilung I im Vollzugspräsidium zugeführt wurden.

### Nach dem Ueberfall die Verleumdung!

#### Nazihehe gegen Dr. Klotz.

Genosse Dr. Helmut Klotz schreibt:  
 Ich habe heute dem „Angriff“ unter Berufung auf den § 11 des Pressegesetzes folgende Berichtigung zugehen lassen:  
 „1. Es ist unwahr, daß ich aus der NSDAP wegen Unterdrückung ausgeschlossen worden bin; wahr ist vielmehr, daß ich niemals aus der NSDAP ausgeschlossen worden bin, weder wegen Unterdrückung noch aus sonst irgendeinem Grunde.  
 2. Es ist unwahr, daß ich im Irrenhaus interniert gewesen bin; wahr ist vielmehr, daß ich niemals wieder im Irrenhaus noch sonstwie in nennenswerter Behandlung mich befunden habe.“

Helmut Klotz.

## Polizei im Reichstag.

### Zu den Vorfällen am 12. Mai.

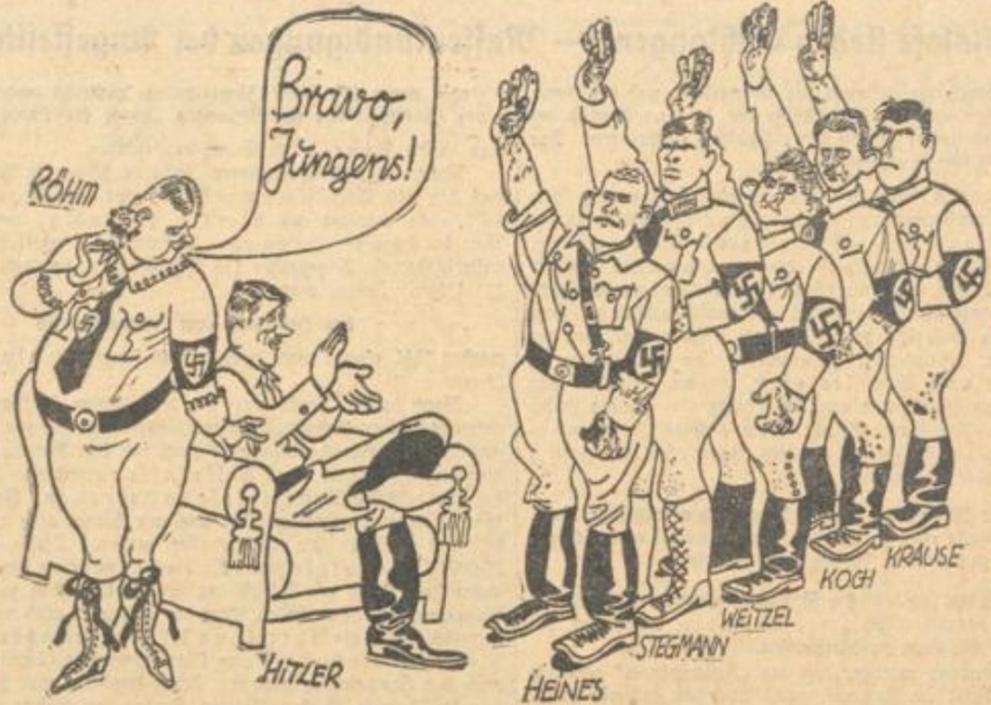
Von Paul Löbe.

Daß staatliche Machtsorgane gegen Abgeordnete in Parlamenten vorgehen, wird immer einen peinlichen Eindruck in der Öffentlichkeit erwecken. Man setzt von den Männern, die als Auserwählte die Befehle für das Land bestimmen, als selbstverständlich voraus, daß sie sich selbst nicht in einer Weise gegen gesetzliche Vorschriften vergehen, die ein gewaltsames Einschreiten nötig macht. Man hat den Abgeordneten im einzelnen wie die Volkvertretung im ganzen in allen modernen Staaten mit besonderen Sicherungen umgeben, die eine etwaige unbegründete Einwirkung der staatlichen Gewalten unmöglich machen sollen. Die Polizeiherrschaft geht im Parlament an den Präsidenten über, und erst auf seine Aufforderung können polizeiliche Maßnahmen im Hause der Volkvertretung getroffen werden.

Trotzdem sind in letzter Zeit die Fälle, in denen es zum Eingreifen von Polizei in den Volkvertretungen kam, häufiger geworden, auch in außerdeutschen Parlamenten. Aus der Geschichte des Reichstages liegen zwei solche Fälle vor, die sich in dem Jahre 1924 bei der Beratung der Dames-Gesetze und im Jahre 1929 bei der Besprechung von Zusammenstößen anlässlich der Reiseer eigneten. Die Maßnahmen wurden beide Male gegen kommunistische Abgeordnete ergriffen und zufällig von anderen amtierenden Präsidenten verfügt. Beide Male gaben schwere Verstöße im Sitzungssaal des Reichstages zu den Eingriffen Anlaß.

Was die Vorfälle am 12. Mai herbeiführte, waren Vorkommnisse im Gebäude des Reichstages außerhalb des Sitzungssaales, und deshalb bestreiten einige Parteien dem Präsidenten das Recht zur Anwendung der sühnepolizeilichen Ordnungsmassnahmen, nämlich des Ausschusses der Abgeordneten von den weiteren Verhandlungen. Sie stützen sich dabei auf die Tatsache, daß solche Strafen noch niemals ausgesprochen wurden auf Grund von Vorkommnissen, die sich außerhalb des Sitzungssaales zugetragen haben. Damit haben sie recht — solche Ausschreitungen sind innerhalb des Reichstagsgebäudes eben noch nicht vorgekommen. Aber daß sie deshalb ohne Folgen auf die Beteiligung der Gewalttäter an den Sitzungen des Reichstages bleiben sollen, ist ein praktisch unhaltbarer Zustand. Ich habe den Opponenten vor Augen geführt, was geschehen soll, wenn der Präsident vor der Tür des Sitzungssaales von einem Abgeordneten gehorcht wird, nach ihrer Rechtsauffassung kann er

## Rollkommando Heines.



„Der Mann saß allein am Tisch.“  
 „Aha, da fühltet ihr euch natürlich provoziert.“

## Freidenker für Gewissensfreiheit.

### Gegen die Knebelung der Verbände.

In Bielefeld fand eine Tagung des Deutschen Freidenkerverbandes statt, an der der Vorstand, die Kontrollkommission, der Beirat und die Bezirkssekretäre teilnahmen. Die Tagung nahm zu der Rotverordnung vom 4. Mai, die die Auflösung der „Gottlosenverbände“ verfügt, Stellung und faßte einstimmig nachstehende Entschliessung:

„Durch die Rotverordnung des Reichspräsidenten vom 4. Mai 1932 sind die kommunistischen Gottlosenverbände aufgelöst worden. Wegen dieses neuesten Handstreichs im Rahmen der verhängnisvollen Rotverordnungspraxis erhebt der Deutsche Freidenkerverband den allerhöchsten Protest.“

Erneut wird mit dieser Rotverordnung ein Vorstoß gegen staatsbürgerliche Rechte unternommen, ein Eingriff in die verfassungsmäßig gewährleistete politische und weltanschauliche Gewissensfreiheit verübt.

Deswegen fordern wir alle auf dem Boden der Demokratie stehenden Volksgenossen auf, sich diesem Protest anzuschließen und sich auch durch ihre subjektive Stellungnahme zu der kommunistischen Bewegung in dieser Frage grundsätzlicher Ermächtigungen nicht beeinflussen zu lassen.

Der Deutsche Freidenkerverband hat stets den jetzt der Auflösung verfallenen Organisationen in schärfster Kampfesstellung

gegenübergestanden. Er fühlt sich auch jetzt zu keiner Sympathieäußerung ihnen gegenüber veranlaßt. Wir erblicken nur ein faktisches Manöver der Reichsregierung darin, daß sie den kommunistischen Charakter der von der Rotverordnung betroffenen Verbände in den Vordergrund stellt.

In Wirklichkeit gehen die Pläne der hinter der Reichsregierung stehenden christlichen Kirche dahin, mit Hilfe des Staatsapparates die gesamte Freidenkerbewegung zu vernichten und jede antireligiöse und antikirchliche Propaganda unmöglich zu machen. Die erste Etappe war die Rotverordnung vom 28. März 1931, die zweite das jetzige Verbot. Blamäßig steuert man auf weitere Gewaltmaßnahmen zu.

Damit soll der Massenabwanderung aus der Kirche Einhalt geboten werden. Damit hofft man die Kritik an den Zuständen innerhalb der christlichen Kirche zu droffeln. Damit denkt man jedes freibürgerliche Willen und Handeln erstickt zu können.

Diesen kuffürreaktionären Plänen muß ein entschiedenes Paroli geboten werden. Darum ist es elementarste staatsbürgerliche Pflicht, den aus einseitiger kirchlicher Interessenspolitik entspringenden Maßnahmen der Reichsregierung schärfsten Protest entgegenzusetzen.“

das Ergebnis der Beleidigungsklage abwarten, im übrigen muß er den Abgeordneten, der den körperlichen Angriff verübte, nicht nur im Sitzungssaal duden, sondern ihm auch das Wort erteilen. Ich habe gefragt, ob die Herren die gleiche Haltung einnehmen würden, wenn etwa ein deutschnationaler Parteiführer außerhalb des Sitzungssaales von einem Linksabgeordneten überfallen würde, ob sie in Gemeinschaft mit dem Uebelthäter die Beratungen im Sitzungssaal fortsetzen würden. Die Unmöglichkeit solcher Zustände mußte auch den Opponenten einleuchten. Sie beschränkten sich dann darauf, zu behaupten, es fehle eben die rechtliche Handhabung, denn die Ordnungsparagraphen der Geschäftsordnung bezögen sich lediglich auf den Sitzungssaal, und das Hausrecht des Präsidenten kann nicht über diese Maßnahme ausgedehnt werden. Dabei ist doch übersehen worden, daß der § 19 der Geschäftsordnung, der die Aufgaben des Präsidenten umschreibt, ausdrücklich sagt:

„Der Präsident regelt die Geschäfte des Reichstages. Er hat die Würde und die Rechte des Reichstages zu wahren und seine Arbeiten zu fördern, besonders die Verhandlungen gerecht und unparteiisch zu leiten und die Ordnung im Hause zu handhaben. Er hat beratende Stimme in allen Ausschüssen.“

Ohne irgendwelche Einschränkung wird dem Präsidenten die Aufgabe und die Pflicht zugewiesen, die Ordnung im Hause zu handhaben, und zwar geschieht das auf Grund der Verfassungsbestimmung im Artikel 28, welche lautet: „Der Präsident übt das Hausrecht und die Polizeigewalt im Reichstagsgebäude aus.“ War es bisher nötig, die Ordnungsmassnahmen nur im Sitzungssaal zu ergreifen, so deshalb, weil sich haarsträubende Verstöße außerhalb des Saales noch nicht ereignet haben. In dem Augenblick aber, in dem sie vorkommen, kann das Haus sie unmöglich ertragen, und so wird die Abwehrmaßnahme zur Selbstverständlichkeit. Andernfalls könnten sich ja die Vorfälle nach drei Tagen wiederholen, und dann würde wohl jeder Mann einsehen, daß die Ordnung im Hause mit allen Mitteln aufrechterhalten werden muß.

Zu diesen Mitteln gehört, wenn die eigenen Organe nicht ausreichen, die staatliche Polizei. Ich hatte zuerst angenommen, daß dieses polizeiliche Eingreifen sich auch diesmal unauffällig durch Zivilbeamte bemerkstelligen ließe, ohne den Fortgang der Sitzung zu gefährden. Diese Ansicht war von dem Augenblick an unmöglich, als ich erfuhr, daß bei der Ermittlung des Tatbestandes des ersten Ueberfalles der von Beamten des Reichstages begleitete Journalist ein zweites Mal überfallen und dadurch die Ermittlung unmöglich gemacht wurde. Von diesem Augenblick an war es unzweifelhaft, daß die stärkeren Kräfte der Po-

lizei zur Feststellung des Tatbestandes und zur Sicherung aller Täter eingesetzt, und daß die der Teilnahme Ueberführten von den weiteren Sitzungen des Reichstages ausgeschlossen werden mußten, wenn der Fortgang der Beratungen gesichert und der Wiederholung solcher Vorkommnisse vorgebeugt werden sollte.

Der Fortgang der Beratung ist verhindert worden durch die Weigerung der Abgeordneten, sich aus dem Sitzungssaal zu entfernen. Damit war nun eine Lage geschaffen, in der an einer ruhigen Fortführung der Verhandlungen nach kurzen Unterbrechungen nicht mehr zu denken war. Der zweite Ueberfall auf einen Gast des Reichstages, die Behinderung der Ermittlung und die Renitenz der gerügten Abgeordneten haben die sofortige Erledigung der noch ausstehenden Arbeit des Reichstages verhindert. Sie wird auch später nur möglich sein, wenn alle Abgeordneten sich den Befehlen der parlamentarischen Arbeiten fügen — anders nicht!

### Attentatsgerüchte um Groener

In einem Teil der Presse werden Gerüchte von einem angeblichen Attentatsplan auf Groener wiedergegeben. Diese Gerüchte kursieren in Berliner politischen Kreisen bereits seit Tagen, ohne daß sie bisher eine Bestätigung gefunden haben. Sie sind wahrscheinlich auf die Nachricht zurückzuführen, daß zu Beginn der Woche mehrere junge Leute verhaftet worden sein sollen, von denen es heißt, daß sie sich an dem Personenwagen des Ministers zu schaffen gemacht haben. Aber auch die Bestätigung dieses Gerüchtes läßt bisher noch auf sich warten.

### Einladungen für Lausanne.

Die britische Regierung hat in ihrem eigenen Namen sowie im Namen Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Japans und Belgiens den Regierungen der Tschechoslowakei, Rumaniens, Südslawiens, Polens, Griechenlands, Portugals, der Britischen Dominions und Indiens die Einladung zur Lausaner Konferenz für den 16. Juni übermitteln. Der Text der Einladung ist sehr kurz und erwähnt das britische Programm für die Konferenz, das Gegenstand von Unterhandlungen zwischen den erstgenannten sechs Mächten war, nicht.

Der Reichstagsabgeordnete Prof. Kohl ist, wie schon gemeldet, an Bauchfellentzündung erkrankt. Sein Zustand wird jetzt als beforgniserregend bezeichnet.

Im heftigen Naziblatt „NS-Kurier“ teilt sein Herausgeber, der Abg. Lenz, mit, daß die Zeitung am 1. Juni ihr Erscheinen einstellt.

# Neuer Skandal in Südost.

## Arbeitslose stehen Schlangen. — Massenkündigungen der Angestellten.

Auf Grund der Hilferufe der Arbeitslosen und der Angestellten haben wir die Verhältnisse auf dem unruhig bekannten Arbeitsamt Südost einer Prüfung unterzogen. Das Ergebnis ist sehr beunruhigend.

In dem bekannten Gutachten des Sportkommissars wird verlangt, daß bei bevorstehenden Feiertagen die Arbeitslosen ihr Geld nicht mehr auf zwei Wochen im Voraus erhalten. Bisher war es so, daß Arbeitslose, die am kommenden Pfingstmontag Jahrlöhne hatten, die Unterstützung für die kommende Woche bereits am vergangenen Sonntag mit ausgezahlt erhielten. Jetzt bekommen sie das Geld erst zwei oder drei Tage vorher, um der Reichsanstalt einen „Zinsverlust“ zu ersparen. Die Folge davon ist, daß Tausende von Arbeitslosen, die am Pfingstmontag Geld zu bekommen hätten, nun am Donnerstag und Freitag in die Sonnenallee zum Arbeitsamt Südost gehen müssen. Hier warten aber bereits schon die Arbeitslosen, deren regulärer Jahrlöhntag der Donnerstag oder Freitag ist.

So standen die Massen in langen Bierreihen Schlange, im Sanitätsraum hatte man zu tun, die in der Stille ohnmächtig gewordenen Frauen zu behandeln.

Es hatte nur noch ein von früh bis spät niederprasselnder Regen geholfen, um die durchschnittlich zwei Stunden wartenden Arbeitslosen bis auf die Haut zu durchnässen.

Dabei ist berechnet worden, daß die „Zerterparnis“ vielleicht etwas über 100 Mark pro Tag ausmacht. Aber die Kassierer hatten in diesen Tagen durch eine ungemeine Forcierung des Arbeitstempes statt der normalen 700 bis 800 Zahlfälle diesmal etwa 1400 Zahlungen in den fünf Kassenstunden von 8 bis 1 Uhr auszuführen. Das sind 280 Zahlungen in der Stunde oder

4 1/2 Zahlungen in der Minute!

Neben jedem Kassierer standen zwei Kartenzähler, die dem Kassierer die Zahlbogen buchstäblich zuwarfen und immer die Geldrollen öffneten. Jede Kontrolle über die Identität des Arbeitslosen, über die Richtigkeit seiner geleisteten Unterschrift, über Nebenverdienste durch Zuschularbeit oder Nebenverdienste der Familienangehörigen muß bei diesem Hekttempo natürlich verloren gehen. Denn hinter dem augenblicklich abwesenden stehen Tausende, deren Nervenkraft durch das lange Warten auf eine harte Probe gestellt wurde. Das gleiche gilt für die Angestellten in den Expeditionen, wo ein Zusammenstoß mit dem empörten Arbeitslosen dem anderen folgt. Auch hier ist es unmöglich, daß bei einem derartigen Arbeitsanfall ordnungsgemäß die Ansprüche der Arbeitslosen geprüft werden können. So ist es Tatsache geworden, daß

wegen vager 100 Mark Zinsersparnis vielleicht tausende Mark von Staatsgeldern gewissermaßen „durch die Lappen gehen“.

Das ist die Praxis der Gutachtenvorschläge.

Ritten in diese unhaltbaren Zustände schlug die Nachricht, daß von den 210 Angestellten des Arbeitsamts Südost zum 30. Juni 1932 nicht weniger als vierzig gekündigt werden sollen! Man hat dazu ein System von „Rechnungen“ ausgetüftelt. Danach hatte bisher ein Angestellter 175 Aktenstücke zu bearbeiten, jetzt aber 225 Akten. Indem man also

das Hekttempo zum Normalzustand

werden läßt, gläubt man in Südost 40 Angestellte einsparen zu können.

Wenn in der Sonnenallee die Arbeitslosen überhaupt noch abgefertigt werden könnten, dann nur, indem man die für das Arbeitsamt Süd reservierten Räume einfach für den Betrieb von Südost hinzunimmt und dort vier Hilfsklassen errichtet. Denn Südost hat allein 32 000 Arbeitslose zu betreuen. Nach Pfingsten aber wird nun unumwiderrücklich, wie wir hören, auch noch das Arbeitsamt Süd in die Sonnenallee ziehen. Dieses Amt bringt 20 000 Arbeitslose mit. Da die Räume schon für Südost nicht ausreichen, ist es ein Rätsel, wie Südost und Süd zusammen ihre Aufgaben bewältigen sollen. Aber die Situation wird noch grotesker: demnächst wird die Abteilung III der Fachabteilung für die Metallindustrie von Oberschöneweide (Raußener Straße) nach der Sonnenallee verlegt. Dann kommen nach Reutlingen noch alle die Former, Sieher, Wäger, Dreher des großen Schöneweider Industriebezirks stempeln und dazu die, die von ihren Fachnachweisen vorderhand von der regelmäßigen Stempelung entbunden wurden.

So sollen die unzulänglichen Räume in der Sonnenallee Woche für Woche rund 80 000 Arbeitslose passieren.

Und der offene Skandal findet seine Krönung, wenn ab kommenden 2. Juni der Sonnabend als Jahrlöhntag aufgehoben wird! So sollen dann zum Beispiel die kaufmännischen Arbeitslosen, die an den Sonnabenden ihr Geld holten, am Donnerstag mit abgefertigt werden; der Sonnabend soll in Zukunft für den inneren Bürobetrieb frei bleiben. Unter diesen Umständen muß der jetzt schon das letzte hergebende Angestelltenapparat einfach zusammenbrechen und die Polizeibehörde, die ständig vor dem Arbeitsamt in der Sonnenallee Dienst tut, wird nicht mehr ausreichen, den Zorn der Erwerbslosen zu bändigen. Aber die ganze Verantwortung für alles, was kommen mag, wird dann nicht auf einen einsichtslosen Sportkommissar und seine Beauftragten obgewälzt werden können. Verantwortlich ist und bleibt die Reichsanstalt.

## Ultimatum der Steinseher.

### Aufrechterhaltung der Löhne — oder Streik.

Der für das Berliner Steinsehergewerbe gefällte ungewöhnliche Schiedspruch, wonach die Löhne der Steinseher und Steinschläger ab 11. Mai um 33 und für die Kammer um 35 Pfennig pro Stunde herabgesetzt werden sollen, hat bei den Arbeitern dieses Gewerbes das Maß zum Überlaufen gebracht.

Gestern abend nahmen die Steinseher und Kammer, die in dem Zentralverband der Steinarbeiter organisiert sind, in den Brunnen-Sälen zu diesem Schiedspruch Stellung. Nach reiflicher Ausprache wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, von sämtlichen Unternehmern zu verlangen, daß sie sich noch heute, Sonnabend, bereit erklären, die bisherigen Löhne weiter zu zahlen. Bei den Unternehmern, die diese Erklärung nicht abgeben, soll die Arbeit sofort eingestellt werden. Der Streikbeschuß verpflichtet alle Mitglieder des Zentralverbandes der Steinarbeiter, jede Einzelabmachung mit den Unternehmern abzulehnen, die einen geringeren als den bisherigen Lohn vorsieht. Mit der Streikführung beauftragte die Versammlung die Sektionsleitung der Steinseher und Berufsgenossen.

Wie unberechtigt gerade in diesem Gewerbe der Lohnabbau ist, zeigt eine Gegenüberstellung der Arbeitsleistungen der Vorkriegs- und Jetztzeit. In der Vorkriegszeit wurden in Berlin von einem Steinseher im Durchschnitt in neunstündiger Arbeitszeit ungefähr 18 bis 20 Quadratmeter Reihenpflaster gefest. Heute verlangt man von ihnen in sieben- oder achtstündiger Arbeitszeit 36 bis 40 Quadratmeter bei an sich unerrönderter Arbeitsweise. Mosaikpflaster wurde in der Vorkriegszeit pro Stunde ein Quadratmeter gefest, heute dagegen verlangt man pro Stunde zwei Quadratmeter. Ein Lohnabbau, wie ihn der Schiedspruch vorsieht, müßte notwendig zu einem Rückgang der Leistung führen, so daß praktisch eine Steigerung der Lohnkosten herauskommen würde.

Die Unvorsichtigkeit der Berliner Steinseherunternehmer zeigte sich in einer der Tarifverhandlungen, in der ihr Syndikus Dr. Gebauer die Stein hatte, den Unterhändlern der Steinseher zu sagen, jetzt müsse auch einmal die Arbeiterschaft mit Hilfe des Lohnabbaus zur Tragung der Kriegskosten herangezogen werden, die bisher nur auf den Schultern der Besizenden geruht hätten!

## Wirtschaft und Arbeiterschutz.

### Die Tagung der Gesellschaft für Gewerbehygiene.

Das Grundprinzip des Kapitalismus heißt Profit. Alles, was diesem Profit entgegensteht oder entgegenzustoßen scheint, wird mißtraulich und ablehnend behandelt. Jede Mehrausgabe, deren wirtschaftlicher Erfolg nicht sofort in die Augen springt, wird als unwirtschaftlich betrachtet. Eine lange Erziehungsarbeit war nötig, bevor es gelang, wenigstens einen Teil dieses vom traffesten Egoismus diktierten Handelns zu überwinden.

Heute sind wir, wie die außerordentliche Tagung der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene zeigt, einen kleinen Schritt weiter gekommen. Selbst der Vertreter der Unternehmung sah sich veranlaßt, die bündige Erklärung abzugeben, daß die Unternehmerschaft positiv zur Frage des Arbeiterschutzes und der sozialen Fürsorge eingestellt sei. Das mag für einen Teil der Großbetriebe zutreffen, die durch wirtschaftliche Überlegungen zu einer gewissen Anerkennung gewerbehygienischer Maßnahmen gekommen sind. Aber auch heute noch steht nicht der Wunsch in der ersten Reihe dieser Überlegungen, sondern der günstige Bilanzabfluß.

Erst als ein Teil des Unternehmertums begriffen hatte, daß Arbeiterschutzmaßnahmen Leistungssteigerungen mit sich bringen konnten, setzte sich der Gedanke durch, den die Deutsche Gesellschaft für Gewerbehygiene und natürlich auch die Gewerkschaften vertreten,

Aber auch auf der letzten Tagung wurden in dem Hauptreferat, das Dr.-Ing. Kieber hielt, Wirtschaftlichkeitsberechnungen des Arbeiterschutzes angestellt, und der Vertreter der Unternehmung, Herr von Bonin, fühlte sich veranlaßt, auf die Schwere der sozialen Belastung sowie auf den Zusammenhang zwischen „übermäßigen sozialen Lasten“ und der Wirtschaftlichkeit der Betriebe hinzuweisen. Auch der Vertreter der Volkswirtschaftslehre, Herr Professor von Zweidiner u. Saldenhorst-München, ließ in seinem Referat manchen Zweifel über den Wert der Arbeiterschutzmaßnahmen laut werden.

Um so erfreulicher war es, daß der Vertreter der Gewerkschaften, Haupt-Hannover vom Fabrikarbeiterverband, Klipp und klar erklärte, daß der Arbeiter anders zu diesen Fragen stehe als der Wissenschaftler und Unternehmer. Er ist Objekt aller Maßnahmen. Er steht im Betriebe, er fürchtet für das Nachlassen seiner Arbeitskraft durch betriebliche Schäden. Er, der nach eingetretener Arbeitsunfähigkeit von den Renten leben soll, empfindet nur zu oft ihre Unzulänglichkeit. Mit Recht wies auch Sachs vom ADGB auf die unterschiedliche Auffassung bezüglich der Fragen des Arbeiterschutzes hin, die trotz der Erklärung des Unternehmervertreters in der Praxis begründet sei.

Sicherlich ist im Laufe der Jahre vieles auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes geschaffen worden. Aber es muß immer wieder betont werden, wie unzulänglich langsam sich die Erkenntnisse der Forschung in der Praxis durchsetzen. Geradezu typisch war das Beispiel, das Haupt vom Fabrikarbeiterverband anführte: Heber zwanzig Jahre hat es gedauert, bis die gefährliche Werkantwelle der Hobelmaschine beseitigt wurde. Heute noch findet man hier und dort diese Menschenverstümmelungsmaschinen.

## Arbeitende Landjugend.

### Wie sieht heute die Jugend des Landarbeiters aus?

Der junge Mensch in der Großstadt, der in wirtschaftlich günstigerer Zeit oft geneigt war, das Land nur aus der Perspektive des Wochenendlers zu betrachten, hat heute an der Verantwortung dieser Frage sehr ernsthaftes Interesse. Gibt es für den Landarbeiter noch Tätigkeit, die ihm das Nötige zum Leben schafft, die ihn erfüllt, die dem Streben des jungen Menschen nach sinnvoller Betätigung ein Ziel gibt? Ist hier ein Weg offen, der zurückführen kann aufs Land?

Die Antwort, die Walter Wegner in seinem Vortrag im Programm der Funkstunde unter dem Titel „Die arbeitende Landjugend“ gab, war keine subjektive Stellungnahme, sondern nur ein Tatsachenbericht, der allerdings wenig verlockende Perspektiven öffnete.

Der erwachsene Landarbeiter findet vielfach nur Beschäftigung, wenn er sogenannte „Hofgänger“, jugendliche Hilfskräfte, mitbringt, deren Unterhalt ihm obliegt. Sind bereits arbeitsfähige Kinder vorhanden, so werden sie auf diese Weise zum Landarbeiterberuf gezwungen; der Vater kann nicht auf die Arbeitskraft verzichten. Fremde Hilfskräfte sind für ihn schwer zu bekommen, schwerer noch zu versorgen. Die Entlohnung, die er für sie erhält, reicht nicht aus, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten; er muß also aus Eigenem zuzahlen. Auch hat er für die Unterbringung dieser Hilfskräfte zu sorgen. Das kommt in der Praxis gewöhnlich darauf heraus, daß der einzige Schlafraum, der für ihn und seine Familie zur Verfügung steht, nun auch noch die fremden Jugendlichen aufnehmen muß. Das Hofgängeramt, betonte der Vortragende, wird von allen Landarbeitern als Übel empfunden; es ist mit der wesentlichsten Grund, daß bei dem Landarbeiternachwuchs der Wunsch nach der Flucht vom Lande beständig zunimmt. Nur die Arbeitsnot dieser Zeit zwingt zum Bleiben.

Der Lohn des jungen Landarbeiters ist erbärmlich schlecht. Der männliche Siebzehnjährige erhält 18 Pf. in der Stunde, oder wenn er im festen Arbeitsverhältnis steht, neben Kost und Logis

18 M. monatlich für eine Arbeitszeit, die vier Monate im Jahr acht Stunden täglich, vier Monate 10 und vier Monate 11 Stunden beträgt. Weder berufliche Schulung noch kulturelle Anregung sind den jugendlichen Landarbeitern zugänglich. Die Jugendorganisationen der Arbeiterschaft, die in den Städten eine so bedeutende Rolle spielen, sind auf dem Lande noch wenig entwickelt; gewöhnlich mangelt es auch an Menschen, die entsprechende Veranstaltungen leiten könnten — für die zudem gar keine Räume vorhanden sind. So werden Kartenpiel und Tanz die einzigen Unterhaltungen der meisten jugendlichen. Der Geist der Landflucht wird auf diese Weise immer stärker genährt. Erst wenn man der Landarbeiterjugend ein kulturell besseres und jugendgemäheres Leben ermöglicht, wenn man ihr die Aussicht auf eine lebenswerte Zukunft öffnet, wird eine notwendige Wendung eintreten.

## Die Krise in der Schuhindustrie.

### Bezirkskonferenz des Zentralverbandes.

Die jüngste Bezirkskonferenz des Zentralverbandes der Schuhmacher im Berliner Gewerkschaftshaus war von 29 Delegierten besucht. Der Verbandsvorsitzende Simon u. Rürnberg war ebenfalls anwesend und Böttner als Vertreter des Bezirksausschusses des ADGB.

Der Bezirksleiter Klein ergänzte den gedruckten Bericht und zeigte den Einfluß der Wirtschaftskrise auf die Schuhindustrie an folgender Gegenüberstellung. Im Oktober 1928 waren in 127 Betrieben 4996 Personen beschäftigt, im Oktober 1930 in 75 Betrieben noch 2779, und im Oktober 1931 gab es nur noch 53 Betriebe mit 1632 Beschäftigten. Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit veranlaßten die Fabrikanten, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern.

Wie im vorigen, so auch in diesem Jahre hat ein großer Teil der Fabrikanten die Zustimmung zur Betriebsstillegung beantragt und zwar lediglich zu dem Zweck, die Arbeiter um ihren Ferienanspruch zu prellen. Die Organisation der Unternehmung leistet diesem Treiben Vorspann, indem sie die Ferien auf einen Zeitraum verlegt, der es den Unternehmern ermöglicht, ihre Werkstätten solange stillzulegen, bis die festgesetzte Ferienzeit vorüber ist.

Dobberschütz-Landsberg vom Verbandsbeirat berichtete über dessen Tätigkeit infolge der Lohnkürzungen der Unternehmung. Der Tariflohn wurde im letzten Jahre um etwa 20 Proz. gekürzt, einschließlich der Vorkostenzuschüsse.

In der Diskussion machte sich die „Opposition“ bemerkbar, als deren Sprecher der durch seine mancherlei politische Wandlungen bekannte Leuenberg-Strasburger auftrat, um seine Weisheiten, die er in einer vierwöchigen Rufstunde geäußert hat, von sich zu geben, für die rote Einheitsfront! Zoller jubelte ihm zu, während Hörh ihm seine Parole der Massenfront gegenüberstellte.

Genosse Simon zeigte an dem neun Wochen langen Kampf in Sontheim, wie die SPD-ADGB, die Einheitsfront in der Praxis mit Füßen tritt. Die Bedeutung des Reichstags der Schuhindustrie haben die Unternehmer besser erkannt als die „Opposition“. In der Vorderparade und in Oberbarnen treten Unternehmer aus ihrer Organisation aus, um vom Reichstagsvertrag loszukommen.

Bei den Wahlen fiel die ADGB. ob. Dobberschütz wurde wiedergewählt, ebenso die bisherigen Beisitzer zur Bezirksleitung, Klatting, Schred-Fürstenwalde, Menzel-Romowes und neu Schüler-Berlin.

## Stegerwalds „Schönheitskorrekturen“.

### Wie man den Binnenmarkt erschließt.

Für das Maler- und Anstreichergewerbe in Rheinland-Westfalen fällt der Schlichter für das Rheinland einen Schiedspruch, der folgende Neuregelung vorsieht: für Gehilfen über 20 Jahre in Köln Stundenlohn 92 Pfennig, in Düsseldorf 90 Pfennig und im übrigen rheinischen Gebiet und im Industriegebiet 86 Pfennig, für Gehilfen unter 20 Jahren fünf Prozent weniger. Diese Lohnregelung soll vom 1. Mai 1932 bis zum 28. Februar 1933 gelten. Die Kölner Maler und Anstreicher haben den Schiedspruch abgelehnt. Die Organisationsleitung wurde ermächtigt, Maßnahmen zu ergreifen, um einen tariflosen Zustand zu vermeiden.

Verhandlungen für das Stuck- und Putzgewerbe vor dem Schlichter für das Rheinland scheiterten an der unerschämten Forderung der Unternehmer, die Stundenlöhne bis zu 55 Pfennige in der Spitze zu kürzen!

Im Kölner Installationsgewerbe kam es zu einer Vereinbarung vor dem Schlichtungsausschuß. Die Stundenlöhne betragen danach in der Spitze bis zum 25. Mai 1,20 Mark, ab 26. Mai 1,15 Mark und ab 4. August 1,10 Mark. Das Abkommen gilt bis zum 30. November 1932.

## Einigung im Kraftdroschfengewerbe.

Wir berichteten am Sonntag über den Abschluß eines neuen Tarifvertrages zwischen dem Gesamtverband und der Vereinigung der Berliner Kraftdroschken-Großbetriebe. Jetzt ist auch mit der Arbeitsgemeinschaft Berliner Kraftdroschken-Verbände, in der die kleineren Droschkenunternehmer Berlins zusammengeschlossen sind, eine Verständigung über die Neugestaltung des Lohn- und Manteltarifvertrages, der zum 30. April gelündigt war, erzielt worden. Die Kraftfahrer in diesen Kleinbetrieben bleiben wie bisher mit 32 Proz. an der Bruttoeinnahme beteiligt; der Garantielohn wird von 4,25 auf 4,75 erhöht, aber nicht mehr täglich, sondern in vierzehntägigem Turnus verrechnet.

Der Manteltarif wurde bis Ende März 1933 verlängert, jedoch mit der Maßgabe, daß in diesem Jahr nicht 5 bis 12 Tage, sondern 4 bis 10 Tage Urlaub gewährt werden. Weiter haben die Tarifparteien vereinbart, daß es in den einzelnen Betrieben gestattet ist, abweichend von diesem Lohnabkommen in betrieblichen Abmachungen festzulegen, daß der Fahrer 40 Proz. der Bruttoeinnahme erhält, dann aber für jeden von ihm gefahrenen Kilometer 2 Pf. Kilometergeld an den Besizer zurückzahlen muß. Das neue Lohnabkommen gilt vom 14. Mai bis zum 30. September 1932.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Sonnabend 14. Mai, gehen unsere Gruppen auf Fahrt.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingebiel; Gewerkschaftsbeziehung: A. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schillemist; Lokale und Sonstige: Felix Karst; Anzeigen: Th. Glaser; (Ermlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Socialdem.-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin G. B. 66 Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen.

## Schöne weiße Zähne

Schon nach einmalig. Fügen mit der Herrl. erfrisch. schmeckenden „Chlorodont-Zahnpaste“; stellt uns ein Kaucher. Jede 50 Pf. und 80 Pf.

## Bei den Stadtrandsiedlern

### Wie eine Siedlung entsteht — Ein Kolonist erzählt

Die Siedler, die von der Stadt bereits eine Mitteilung erhalten hatten, daß sie berücksichtigt würden, siedelten förmlich, den Plan und die Dinge kennen zu lernen, die für ihre nächste Zukunft so ausschlaggebend werden sollten. Dieses Fieber hat sich nach einer Woche Arbeit bereits wesentlich vermindert, es ist auch hier so, wie sonst im Leben, daß alles schön nur in der Erwartung ist und daß die eigentlichen Erkenntnisse in mühevoller Arbeit gesammelt werden sollen.

#### Dorf am Rande der Großstadt.

Weil an dieser Stelle von dem Bauvorhaben der Siedlung bereits zum öfteren geschrieben wurde, soll einmal nur von den Freuden und Leiden der Siedler erzählt werden, die in diesem Augenblick „bis über die Ohren“ bereits in die Arbeit stecken. Am schönsten war die Vorfreude für den, der den Sonntag vor der Benachrichtigung allein oder mit seiner Familie benutzte, den Ort der künftigen Tätigkeit zu besichtigen. Nicht alle werden ihn gefunden haben, den Feldplan, der im Südosten Berlins mitten zwischen grünenden Saaten liegt und die Stadt nur aus der Ferne sichtbar werden läßt. Die Ortschaften, die sich im Hintergrund malerisch drapieren, enden hier noch zumeist auf „Dorf“, obwohl die elektrische Straßenbahn durch sie hindurchfährt und eine „Eis-diele“ in einem umgebenen Scheinengiebel die Beziehungen zur Großstadt nicht vermissen läßt. Holländische Windmühlen stehen an der Chaussee, Leichen steigen aus den Saaten senkrecht zum blauen Himmel hinauf, und eine Luft weht über das Feld

#### Was ist Bauarbeit?

Eine Woche Arbeit hat man allerhand Neues und Auffschrei-reiches gebracht, Allgemeines und Spezielles, ein Wissen, das aber für keinen von uns Siedlern unnütz war. Jedenfalls weiß es nun auch der Ueingerweichte aus eigener Praxis und nicht nur aus den Erzählungen unseres dicken Steinträgerkollegen, was Bauarbeit bedeutet. Bisher mußten von den Ungelernten die dicken schweren Eisenbahnschwellen für eine Zufahrt herangezogen werden, und über einen Kilometer sind Schwellen an Schwellen verlegt worden, weil die Kostwagen, die später das Baumaterial heranbringen, auf dem weichen Ackerboden bis an die Achse einsinken würden. Zu zweien oder dreien tragen die Arbeitskollegen diese Ungetüme, die dreifachkräftig und feucht ein Gewicht von zwei Zentnern und darüber haben. Am ersten Tag wurde die Haut in den Händen dünn, die Schultern bekamen blaue und grüne Flecke; an zweiten Tag kühlte man ein Stöchen in den Knien, und das Kreuz wollte sich am Abend nicht mehr geradeausbiegen lassen. Einige der Kollegen suchten nach einer Gelegenheit, sich anderwärts an einem Schuppenstiel festzuhalten, aber klug waren gewiß jene, die trotz des Verdrußes die Woche über an dieser ersten und notwendigen Arbeit dabei blieben, denn von Tag zu Tag wurde sie schmerzloser ertragen, der Körper hatte sich gewöhnt. „Die vom Ausschachten“ kamen zum Frühstück in die Bauhütte und meinten: „Du, bei dem Schuppen ist auch nichts los, ich habe schon Blasen in den Händen!“ Kam dann der Baupoller vorbei, der mit Recht keine Ausnahme gelten läßt und den Trick aus seiner langen

Tätigkeit heraus fernit, dann lachte er boshaft: „Kinder, ihr dürft von Glück sagen, daß ihr solch schönes Wetter habt! Was meint ihr wohl, wenn die versuchten Dinger von Holzschwellen noch noch sind und ihr sie aus dem Dreck aufklauben müßt!“ So heißt also die neue Erkenntnis: Bauarbeit ist eine der schwersten Arbeiten die registrieren. Man soll auch nicht gering sprechen von der manu-



Das Fundament wird gemauert.

ellen handlichen Geschicklichkeit des ungelerten Bauarbeiters. Es war sofort der Unterschied herauszumerken, ob man mit bewus-mäßigen Bauarbeitern oder Fremden zusammenarbeitete. „Die Kuh steht immer zuerst von hinten auf!“ so hieß es, wenn der Keuling vorn am Kopfende die Schwelle hochhub und die doppelte Last des Hebens seinem Hintermann zuerteilte; auch das Ab-werfen der Schwellen von den Schultern will gelernt werden, es muß nach einem Kommando zu gleicher Zeit von beiden Trägern erfolgen, wenn man nicht dem Kumpan das Ohr abquetschen will. Acht Tage sind vorüber gegangen, acht aufschlußreiche Tage, die bewiesen haben, daß der Mensch als großes Gefäß von Fleisch und Knochen doch auch einen Ideellen Wert besitzt, wenn er in der Gemeinschaft Kamerad und Genosse des Nebenmenschen bleibt. Wenn dieser Geist, der jetzt die Siedler in rüstiger Weiterarbeit vorwärts treibt, weiter bestehen und wachsen wird, so schadet es gar nichts, daß bis zum Einzug im Spätkommer noch einiges von den romantischen Illusionen verloren geht.

Reichsverbandes der Kleingartenvereine Deutschlands, Reinhold, begrüßte es besonders, daß gerade der Kleingartengedanke mit in den Vordergrund der Ausstellung gestellt sei. Der Redner verwies auf ein altes Dichterwort, das da sagt: „Als die Menschen ihre Träume vom verlorenen Paradies verwirklichen wollten, schufen sie die Gärten.“ „Das Wochenende“ behandelte als letzter Redner Stadtmedizinalrat Prof. Dr. v. Drigalsky, der besonders aner-kennend auf die günstigen Auswirkungen der englischen Wochenend-bewegung einging. Auch in Deutschland habe das Wochenende aller Schichten begrüßenswerterweise in den letzten Jahren Verbreitung gefunden, und als Auswirkung dieser erstaunlichen Umstellung der Lebensgewohnheiten eines ganzen Volkes sei festzustellen: Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit, der Säuglingssterblichkeit, fast voll-kommenes Verschwinden der Bleichsucht und der schweren Formen der Rachitis. Es sei vielleicht das schönste und ethisch wertvollste an einer gesunden Wochenendbewegung, daß sie den Bewohner un-gעהeurer Steinbauten wieder atmen lehre in dem freien kräftigen Atem der Natur. Die Ausstellung, die bis zum 7. August läuft, ist geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Funkturgarten, Deutsches Dorf und Terrassengarten bis 11 Uhr abends.

## Berlins Freibäder laden ein.

### Ab heute alle Badeanstalten geöffnet.

Nach den riesigen Strandbädern am Wannsee und am Müggelsee, die schon seit einigen Tagen vollen Sommerbetrieb haben, öffnen jetzt zum Pfingstfest auch Berlins übrige städtische Strand- und Freibäder ihre Pforten.

Am Sonnabend, dem 14. Mai, wird das Freibad Blügen-see eröffnet. Eintrittspreise: Erwachsene 10 Pf., Kinder 5 Pf. Badezeit: täglich von 7 Uhr an bis zur Dunkelheit. Im Strand-bad Grünau an der Dahme, an der Regattastrecke (gegenüber den Müggelbergen, hat bereits die Badeaison begonnen. Eintritts-preise: Erwachsene 15 Pf., Kinder 5 Pf. Jahreskarten: Erwachsene 7,50 M., Kinder 3 M. Badezeit: an den Wochentagen von 8 Uhr an, an den Sonntagen von 7 Uhr an, jeweils bis zur Dunkelheit.

Zu Pfingsten öffnet auch das Strandbad Wenden-schloß seine Pforten. Eintrittspreise: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. Jahreskarten: Erwachsene 9 M., Kinder 3 M. Das am Rummelsburger See gelegene Flußbad in Lichtenberg wird am Sonnabend vor Pfingsten die diesjährige Badeaison eröffnen. Eintrittspreise: Erwachsene 25 Pf., Erwerbslose und Wohlfahrts-unterstützte (nur von Montag bis Freitag bis 12 Uhr) 10 Pf., Lehrlinge und Kinder 10 Pf., Kinder bei geschlossener Führung 5 Pf. Es werden außerdem Kartenblocks (10 Eintrittskarten) für Erwachsene zum Preise von 2,20 M. und für Kinder zu 90 Pf. ausgegeben. Dauerkarten: Erwachsene 7,50 M., Kinder 3 M. Dauerkarten für Schwimm- und Sportvereine: Erwachsene 3,75 M., Kinder 2 M. Kinder unter 6 Jahren in Begleitung Erwachsener sind frei.

Bad Südpark und Bröhmännerstraße in Spandau. Das Bad im Südpark wird am Sonnabend, dem 14. Mai, und das Bad in der Bröhmännerstraße am Dienstag, dem 17. Mai, er-öffnet. Badezeiten: Werktags von 6½ Uhr bis 20 Uhr und Sonntags von 8 Uhr bis 20 Uhr. Eintrittspreise: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. Dauerkarten: Erwachsene 6 M., Kinder 3 M. Am Lei-towkanal an der Promenade zwischen Wiesenhaude und Hefe-strasse wird das Schwimm-, Lust- und Sonnenbad in diesem Jahr als Familienbad eingerichtet. Neben den beiden Schwimmbecken mit Abteilungen für Nichtschwimmer steht die neugebaute Liege-wiese zur Verfügung, die den Besuchern an Sommerlagen fern vom Straßenlärm Erholungsstätte sein soll. Das Bad wird am Sonn-abend vor Pfingsten eröffnet. Badezeit: Werktags von 7 bis 20 Uhr, Sonntags von 7 bis 13 Uhr. Volkshad Jungfern-heide und Westend. Beide Bäder eröffnen am Sonnabend, dem 14. Mai. Die Badezeiten sind werktags wie Sonntags von 7 Uhr an bis zur Dunkelheit. Für das Volkshad Jungfernheide sind die Eintrittspreise einschließlich Garderobe wie folgt festgelegt: Er-wachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf. Für das Bad Westend: Erwachsene 25 Pf., Kinder 10 Pf.

## Berlins große Sommerschau

### „Sonne, Luft und Haus“ wird heute eröffnet

Die Wochenendausstellung, die heute auf dem Ausstellungs-geände am Kaiserdamm eröffnet wird, nimmt in der Geschichte Berlins als Ausstellungstadt einen besonderen Platz ein. Sie ist vollständig schon deshalb, weil man in den Vordergrund das Praktische und Plastische gezogen hat, die Theorie aber, die vielleicht den Fachmann interessiert, aber weniger das breite Publikum, mehr zurückgestellt hat.

Alles, was mit dem Wochenende, mit der Erholung und Aus-spannung des arbeitenden Berlins zu tun hat, zeigt diese Ausstellung in vielgestaltigen Bildern. 22 Musterkleingärten mit Lauben und Gartenhäusern, 30 wachsende Häuser und 30 Wochenendhäuser gruppieren sich rund um den Funk-turm auf dem Freigelände, das in seiner Gesamtheit von den beiden U-Bahnstationen durchfahren wird. Der Schienenstrang dieser Bahn ist verlegt worden, und zwar derart, daß der Besucher sämt-liche Bauten des Freigeländes bei seiner Fahrt zu Gesicht bekommt. Eine große Fläche des gesamten Geländes ist dem Umbauhaus, dem Kleingarten und in der Hauptsache dem Wochenende gewidmet. Im Rahmen der Ausstellung, die bis zum 7. August geöffnet ist, werden 75 Veranstaltungen, Sport, Spiele und Turni-ere, im Terrassengarten abgehalten werden.

Gestern nachmittag wurde der in- und ausländischen Tages- und Fachpresse Gelegenheit zu einer Besichtigung gegeben, bei der

der Direktor des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes der Stadt Berlin, Albert Wischke, in seiner Begrüßungsansprache u. a. ausführte, diese Ausstellung sei dazu angetan, in Tagen größter Räte ein Bekenntnis abzulegen zu jenem Optimismus, ohne den es ein Heraus aus der Enge und Heimfuchung nicht gebe. Der Redner gab dann einen Überblick über den Inhalt der Ausstellung, erläuterte kurz die Augärten, Rosengärten, Gärten für Obstfreunde, für Tierfreunde, für Kinderreiche, verwies ferner auf die große An-zahl von Sondergruppen wie „Parzelle und Haus“, eine Jugend-herberge, „Terrarien, Aquarien, Vogelschutz“, ein Jugendheim, in dem Kinder „gepart“ werden können, eine Abteilung „Zum Pflanzendoktor“, eine für „Wohnungsschädlinge“, ferner sechs Schul-werkstätten in Betrieb, „Gestaltende Hände am Wochenende“ betitelt. Er betonte weiter, daß der neue Terrassengarten mit seinen fast täglichen Veranstaltungen und Konzerten eine außerordentliche Bereicherung für das gesellschaftliche Leben Berlins darstelle. Einen besonderen Anziehungspunkt für die Kinder und den Tierfreund wird das vom Berliner Zoologischen Garten aus einem Stück märk-ischen Walde in der äußersten Ecke des Geländes hergerichtete Gehege mit deutschem Wild, Rot- und Damhirschen, Wildgänsen, Störchen usw. sein. Ueber die Abteilung „Das Umbauhaus“ sprach dann Stadtbaurat Dr. ing. Wagner.

Der Vorsitzende des Provinzialverbandes Groß-Berlin des

### Zum Atlantikflug gestartet.

Am 12.29 Uhr MEZ ist in Harbour Grace (Neufundland) der Flieger Lou Reichers zu einem Atlantikflug aufgestiegen. Der Zweck des Fluges ist die Ermittlung der besten Flugstrecke für eine Flugpostverbindung Amerika—Europa. Reichers beabsichtigt, die Ozeanflugzeit um die Hälfte herabzusetzen.

### Die Rundreise der „Chaco“.

#### Nächstes Ziel Memel.

Danzig, 13. Mai.

Der argentinische Dampfer „Chaco“, der in Gdingen zehn Deportierte an Land gesetzt und dann den Danziger Hafen angelaufen hat, ist heute um 18.15 Uhr in See gegangen. Das nächste Ziel der „Chaco“ ist Memel, wo sie vier Altauer landen will. Dann fährt das Schiff nach Cardiff, um den letzten Deportierten von Bord zu geben.

Die „Juristische Sprechstunde“ fällt Sonnabend, 14. Mai, und Dienstag, 17. Mai, aus.

**Daran liegt's!**

1. neue Packung!
2. stärkeres Format!
3. herabgesetzter Preis!

Extra starkes

**GOLD SABA**

CIGARETTEN

Humidor Händler-Pack

- so mild
- so frisch u.
- aromatisch

softer

Ägypter-Format

# Reise-Hochbetrieb.

## Pfingst- und Ferienreisende füllen die Züge.

Am Donnerstag schon hat sich der Pfingstverkehr auf den Berliner Fernbahnhöfen bemerkbar gemacht. Schon an diesem Tage mußte der fahrplanmäßige Verkehr durch Einlegung von 14 Vor- und Nachzügen verstärkt werden, und alle Züge, Haupt- wie Vor- und Nachzüge, waren bis zu 70 bis 80 Proz. besetzt. Vom Anhalter Bahnhof mußten 5 Vor- und Nachzüge, davon 3 nach München und 2 nach Frankfurt a. M., eingelegt werden, vom Görlitzer Bahnhof 2 in Richtung Hirschberg, vom Stettiner Bahnhof einer nach Neustrelitz, von der Stadtbahn je einer nach Nauen und Quitsburg, Königsberg und Breslau und 2 nach Pankow a. d. W. Außerdem fuhr noch ein billiger Sonderzug nach Ostpreußen, der völlig besetzt war. Gestern war der Andrang der Pfingstreisenden auf den Bahnhöfen noch lebhafter. Auch der Witterungsumschwung, der uns plötzlich warmes Wetter und Sonnenschein gebracht hat, wird zur Verstärkung des Reiseverkehrs beitragen. Für den Freitag hat die Reichsbahn 45 Vor- und Nachzüge vorgelesen, für den Sonnabend stehen neben den verlästerten fahrplanmäßigen Zügen rund 100 Sonderzüge bereit, die die Pfingstreisenden aus der Reichshauptstadt den Reisezielen in allen Richtungen zuführen werden.

Obwohl der größte Teil der Pfingstreisenden die billigen Festtagskarten benutzt, haben die großen Reisebüros doch bemerkenswerterweise auch viele gewöhnliche Fahrkarten verkauft. Man kann daraus schließen, daß zu Pfingsten schon viele Berliner größere Ferienreisen antreten.

### Achtet auf den Fahrplanwechsel!

Mit Rücksicht auf das Pfingstfest, dessen starker Verkehr einen Fahrplanwechsel ungewöhnlich erscheinen läßt, tritt der diesjährige Sommerfahrplan bei der Reichsbahn erst am 22. Mai in Kraft. Viele Pfingstreisende, die die billigen Festtagsrückfahrkarten benutzen und erst am letzten oder vorletzten Festtagstage dieser Karten (22. und 23. Mai) zurückfahren, müssen sich also für die Rückfahrt nach den neuen Fahrplänen richten. Besonders sei darauf hingewiesen, daß die Rückfahrt mit den Festtagsrückfahrkarten bis zum Montag, 23. Mai, um 24 Uhr, beendet sein muß.

### Unter schwerem Verdacht...

#### Wie die Kriminalpolizei einen Straßenraub aufklärte.

Von der Berliner Kriminalpolizei wurde eine berüchtigte Diebesbande entlarvt und festgenommen. Es sind drei Brüder Neumann, die schon seit geraumer Zeit auf Straßenraub ausgegangen waren. Durch einen ihrer Diebstähle kam der Chauffeur einer Berliner Zigarettenfirma in schweren Verdacht.

Ein älterer Herr hatte in der Spandauer Straße beobachtet, wie der Chauffeur des Lieferautos einer Zigarettenfirma mit einem großen Paket, das er dem Auto entnahm, in einen Hausflur ging. Da der Beobachter dort keine Tabakhandlung entdecken konnte, wurde er sofort argwöhnisch und ging dem Manne nach. Er sah jetzt, wie dieser einem Radfahrer das Paket in den Rucksack steckte, worauf der Radler abfuhr. Der Beobachter begab sich jetzt zu der Zigarettenfirma und erzählte, was er gesehen hatte. Dort war aber inzwischen schon der Chauffeur eingetroffen und hatte einen großen Diebstahl gemeldet. Er war seit sieben Jahren bei der Gesellschaft angestellt und hatte auch wiederholt große Geldbeiträge einliefert. Man traute ihm einen Diebstahl nicht zu. Der alte Herr beschwor aber den Vorgang. Die Kriminalpolizei nahm nun die Ermittlungen auf und ging mit den Beteiligten nach der Spandauer Straße. Dort ergab sich, daß sich der alte Herr geirrt hatte! Der Chauffeur hatte dort wohl mit seinem Wagen gehalten, überbrachte aber eine Lieferung in ein dieser Straßenfront gegenüberliegendes Haus. Währenddessen mußten Diebe den Wagen besohlen haben. Die Kriminalbeamten hatten sich den Chauffeur genau angesehen und entdeckten bei ihm eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Führer einer Diebesbande. Die Polizisten forschten jetzt den Schlupfwinkel des Diebes aus, der mit seinen zwei Brüdern in der Horzer Straße in Neukölln wohnt. Dort nahmen sie eine überraschende Durchsuchung vor, die zahlreiches Badmaterial jutage

# Berliner Pfingstverkehr

## Besonderer Fahrplan für Straßenbahn und Autobus

In der Nacht vom Pfingstsonnabend zum 1. Pfingstfeiertag wird die BVG. auf folgenden Straßenbahnlinien einen ununterbrochenen Betrieb aufrechterhalten: Linie 1, Stadtring (15-Min.-Verkehr); Linie 15, zwischen Bahnhof Neukölln und Potsdamer Bahnhof (15-Min.-Verkehr); Linie 44, zwischen Kaiserplatz und Görlitzer Bahnhof (15-Min.-Verkehr); Linie 64, zwischen Spandau Markt und Rollendorfsplatz (30-Min.-Verkehr); Linie 69, zwischen Leipziger Platz und Friedrichsfelde (30-Min.-Verkehr); Linie 74, Aniprotstraße bis Lichterfelde Händelplatz (15-Min.-Verkehr); Linie 176, zwischen Lunapark und Königstraße Rathaus (15-Min.-Verkehr); Linie 99, zwischen Uferstraße und Mariendorf, Dorfstraße (15-Min.-Verkehr); Linie 177, zwischen Bahnhof Zoologischer Garten und Lichterfelde-Süd (30-Min.-Verkehr, bis Händelplatz 15-Min.-Verkehr).

Außerdem bei günstigem Wetter außerplanmäßige Frühfahrten: Linie 1, Stadtring (am 2. Pfingstfeiertag) ab Hallesches Tor nach beiden Richtungen von 5.5 Uhr an alle 15 Minuten; Linie 9 E (nur am 1. Pfingstfeiertag) ab Eldinger Straße Ecke Landsberger Allee bis Treptow Spretunnel von 4.34 Uhr bis 5.49 Uhr (15-Min.-Verkehr), ab Strelitzer Straße bis Spretunnel von 5.46 Uhr bis 7.31 Uhr (15-Min.-Verkehr), ab Treptow Spretunnel bis Strelitzer Straße bzw. Ballenplatz von 5.3 Uhr bis 8.20 Uhr 15-Min.-Verkehr.

In beiden Pfingstfeiertagen: Linie 28, ab Tegel bis Oranienburger Tor von 4.10 Uhr an (30-Min.-Verkehr), ab Oranienburger Tor nach Tegeler Tor von 4.54 Uhr an (30-Min.-Verkehr); Linie 128, ab Tegel bis Oranienburger Tor von 4.25 Uhr (30-Min.-Verkehr), ab Oranienburger Tor nach Heiligensee von 5.9 Uhr an (30-Min.-

Verkehr); Linie 41, ab Scharnweber-Ecke Berliner Straße bis Alexanderplatz ab 6.5 Uhr (15-Min.-Verkehr), ab Alexanderplatz bis Tegel ab 6.47 Uhr (15-Min.-Verkehr); Linie 51 E, ab Nordend bis Oranienburger Tor von 5.3 Uhr bis 6.45 Uhr (15-Min.-Verkehr, ab Oranienburger Tor bis Nordend von 5.47 Uhr bis 7.32 Uhr (15-Min.-Verkehr); Linien 87 und 187, ab Behrenstraße bis Köpenick von 4.32 Uhr an (15-Min.-Verkehr), ab Köpenick, Lindenstraße, bis Behrenstraße von 3.31 Uhr ab (30-Min.-Verkehr), ab Königsplatz bis Behrenstraße von 3.29 Uhr an (15-Min.-Verkehr); Linie 91, ab Schleißisches Tor bis Bhf. Oberprenze von 6.25 Uhr an (15-Min.-Verkehr); Linie 93 E, ab Charlottenstraße bis Treptow, Rathaus von 4.45 Uhr bis 8.15 Uhr (15-Min.-Verkehr), ab Treptow Eisenstraße bis Charlottenstraße von 4.26 Uhr an (15-Min.-Verkehr), ab Treptow Rathaus bis Charlottenstraße von 5.33 Uhr bis 7.45 Uhr (15-Min.-Verkehr); Linie 99, ab Tempelhofer Markt bis Lichterfelde 4.20 Uhr, 4.50 Uhr, 5.35 Uhr und weiter alle 15 Min., ab Lichterfelde 5.1 Uhr, 5.31 Uhr, 6.16 Uhr und weiter alle 15 Minuten.

Omnibusverkehr: Linie A2 zwischen Pantum, Kirche und Hallesches Tor (15-Min.-Verkehr), Linie A5 zwischen Steglitz, Rathaus und Stettiner Bahnhof (10- bis 15-Min.-Verkehr) auch am zweiten Pfingstfeiertag.

Ausflugsverkehr an den Pfingstfeiertagen. In beiden Pfingstfeiertagen verkehren die Ausflugswagen der BVG wie folgt: Vom Bahnhof Zoo nach Schildhorn ab 8 Uhr halbstündlich, vom Bahnhof Zoo nach Gladow ab 9 Uhr stündlich, vom Bahnhof Zoo nach Reddig ab 9.15 Uhr stündlich, vom Pantum Kirche nach Summit ab 8 Uhr stündlich, vom Stettiner Bahnhof nach Wandlitz ab 8 Uhr stündlich.

förderte, darunter auch das Papier der bestohlenen Zigarettenfirma. Einer der Brüder gab jetzt auch den Diebstahl zu. Man fand bei ihnen Stoffe, Radioapparate usw., die sämtlich aus Diebstählen stammen. Alle drei wurden festgenommen. Die Beobachtung des alten Herrn aus der Spandauer Straße hatte damit eine überraschende Aufklärung gefunden.

### Gasausbruch im Bergwerk.

#### Niemand verletzt. — Gasquelle in 700 m Tiefe.

Braunschweig, 13. Mai.

Auf dem seit 1924 stillgelegten Kalisalzbergwerk „Kalisand I“ in Groß-Räden am Harz ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wird, gestern nachmittags ein Gasausbruch. Die Mauerung von zwei Stollen-Mundlöchern und viele Kilometer Erdmasse und Gestein wurden bis zu 50 Meter weit über das Gelände geschleudert. Das dumpfe donnerähnliche Getöse dauerte etwa zehn Minuten und war von starker Rauchentwicklung begleitet. Die Gasquelle wird in 600 bis 700 Meter Tiefe zu suchen sein. Rings um das stillgelegte Bergwerk ging ein Steinregennieder, durch den sämtliche Zaunstrukturen der Umgebung zertrümmert wurden.

Schon vor sechs Jahren wurde hier ein ähnlicher Vorgang beobachtet. Bei der Stilllegung eines Kalibergwerks hatte man damals in 400 Meter Tiefe einen 200 Meter langen Betonstropfen in einen Förderstollen eingebaut, um zu verhindern, daß Tropfenwasser in das eigentliche Salzlager dringt. 4000 Kubikmeter Wasser, die sich über dem Stropfen angesammelt hatten, waren dann infolge einer Undichtigkeit in einen 683 Meter tiefen Schacht gestürzt und hatten so einen Gasausbruch veranlaßt.

### Pfingstfrühkonzerte im Zoo.

In beiden Pfingstfeiertagen veranstaltet der Zoologische Garten in den Morgenstunden von 7-10 Uhr seine traditionellen Frühkonzerte. Nach längerer Pause wird wieder eine Militärkapelle spielen und zwar am 1. Feiertag früh die Kapelle

des III. Bsk. 9. Inf.-Regts. unter der Leitung des Obermusikleiters Verblin. Am 2. Feiertag früh konzertiert Musikdirektor a. D. Heinrich Dippel mit seinem Orchester. Außerdem findet an beiden Feiertagen nachmittags 4 Uhr großes Konzert statt, am 1. Feiertag Militärkonzert unter Leitung des Obermusikleiters Verblin. Am 2. Feiertag nachmittags spielt das Symphonische Blasorchester Groß-Berlin unter Leitung von Kapellmeister Arthur Jander. Die Eintrittspreise sind an beiden Feiertagen Sonntagspreise: für Erwachsene 1 M., für Kinder unter 10 Jahren 50 Pf., ebenso im Aquarium. Beim Besuch beider Institute am selben Tage ermäßigt sich der Gesamtpreis auf 1,50 M. für Erwachsene und auf 75 Pf. für Kinder.

### Opfer der Straße.

In den gestrigen Nachmittagsstunden ereigneten sich zahlreiche Verkehrsunfälle, die eine Reihe von Schwerverletzten gefordert haben. In Alt-Moabit stürzte der 28 Jahre alte Angestellte Gerhard Wendel aus der Havelberger Str. 26 mit seinem Motorrad, W. und seine Begleiterin, eine 32jährige Stenotypistin Erna W. aus der Bodumer Straße wurden mit schweren Verletzungen ins Moabiter Krankenhaus gebracht. — Am Friedrichsberger Tor in Spandau fuhr der 30 Jahre alte Reichsmehrunterfeldwebel Fritz Busse auf seinem Motorrad mit einem Privatauto zusammen. Schwerverletzt fand W. im Spandauer Krankenhaus Aufnahme. — An der Ecke Neue Kanstraße und Suarezstraße prallte ein Polizeiauto mit einem Privatwagen zusammen. Drei Schupamachmeister erlitten leichte Verletzungen. Sie konnten im Dienst verbleiben. — Auf der Kreuzung Hoffägerallee und Reitweg im Tiergarten wurde der 23 Jahre alte Mechaniker Rudolf Kolesch, der sich mit seinem Rade auf einer Fahrt durch Europa befindet, von einer Straßenbahn erwischt und überfahren. Der Verunglückte fand im Westend-Krankenhaus Aufnahme. — Ein weiterer schwerer Straßenunfall trat sich an der Ecke Gütchiner und Alexandrinerstraße im Südwesten Berlins zu. Dort wurde die 17jährige Erika Dieze bei einem Zusammenstoß zwischen Privatauto und Lieferauto lebensgefährlich verletzt. Das junge Mädchen wurde ins Urban-Krankenhaus gebracht.



**Oskar Wöhler**  
**Jan Hus.**  
**Der Letzte Tag**

Karel kniet sich vor Luzia nieder, das Antlitz in die Falten ihres samtigen Gewandes vergraben. Mit seinen Armen, die noch raut und Taubenhaft sind, hält er ihre schmalen Hüften umschlossen. Ihren bebenden Leib und ihre zuckenden Schenkel spürt er, und so, in dieser Stellung, spricht er in den Schoß des Mädchens hinein all das, was er von dem Ritter weiß.

Luzia hält die Augen geschlossen. Wie gebendet vom Hebermaß der auf sie stürzenden Heiligkeit, ihre Finger in den Schoß des Knienenden vergraben, sieht sie da, das flechtenschwere Haupt zurückgeworfen, und trinkt mit weitgeöffneten dürftigen Lippen das Vob ein, das dem Mann ihrer Seele bereitet wird durch das Wort dieses Unmündigen.

Nicht genug kann sie von Zizkas Unternehmungen und Kriegshändeln hören. Sie stößt einen Schrei aus und stößt auf, wie selber getroffen, als Karel ihr schildert, wie bei Grünwald ein Armbruster des Ordens ihm den bewiderhalten Pfeil ins Auge schickte, ein Kernschuß, aus fünfzig Ellen Entfernung seitlich in den Hinterkopf hinein. Ein Schuß, der das Treffen beinahe zugunsten der Ordensherren entschieden hätte, wenn nicht der Ritter das entsetzliche Geschöß mit einem Ruck aus dem Auge gerissen und dann, gleichermäßen aufgepeitscht von Schmerz, Wut und Vergeltungsdrang, an der Spitze der von ihm geführten litauischen Reiter hineingeworfen wäre in den schwergewappneten Haufen des Ordens, alles niederhauend und zu Blutdrei stampfend.

Luzia weiß nicht, was die Schlacht von Grünwald für den deutschen Orden bedeutet. Luzia weiß nicht, daß es die Todeswunde für die Deutschherren ist, die Jan von Trocnow an diesem Tage schlug. Sie weiß nur, und dies aus aufgerissenem Weidsinnsinn heraus: Zizka hat all die Hände der Welt lediglich darum heil beistanden, um ihr diese Sekunde der Begegnung zu schenken. Eine Sekunde zwar nur, aber

eine Sekunde, die in ihrem Aufruhr und Brand mehr wert ist als tausend im Band und im Gleichmaß dahintrabende inhaltslose Jahre.

Karel, die einzige Erfahrung ihrer jungen Tage, noch hundert Atemzüge zuvor ihr ein und alles, ist ihr gleichgültig geworden. Urplötzlich, Hirn und Herz gleich unerklärlich, ist die Wandlung gekommen. Wie die reife Frucht einer Kastanie knallte diese Karel-Liebe vom Baum.

Karel ist ja ein Kind, ein halber Anabe noch. Seine straffgeschneideten Haare, die sie verunordnet, sind glänzend und weich wie die eines Mädchens. Sein Haupt ist geschaffen, einen Kranz aus bunten, duftenden Blumen zu tragen, aber nicht das lastende Gewicht einer Eisenkappe. Zu Karel paßt Priesteramt und Herrenseide, aber nicht das strenge Gewand eines Kriegers. Sowohl, Karel ist noch ein Anabe! Wo hat sie nur ihre Augen gehabt? Spielzeug war er ihrem unbeschäftigten Blut all die Wochen hindurch. Und jetzt, nach dem Einbruch der Wirklichkeit, ist sie dieses Spielzeugs überdrüssig.

Dieser fremde Ritter Einzug, der da vorhin zur Tür hereinfuhr, unermutet wie ein Windstoß, der hat alles mitgenommen, was an Luzia noch Traum war und Dämmer. Hell wach ist sie durch ihn. Nicht Zizka sollte er heißen, sondern „Blitz“. Denn wie ein Blitz hat er in sie eingeschlagen mit seinem gewaltigen Sein. Zu lobendem Tag hat er die verhängenen Kammern ihres Innern gewandelt. Durch seine Berührung, durch seinen Mannesbild ist sie Weib geworden. Bis in die Eingeweide erschauernd, denkt sie an diese Sekunde der Bestimmung, wie er ihr entflammtes Gesicht hochröh, wie er ihren Blick in den seinen zwang. Gewiß, ihre Finger krollen sich immer und immer wieder dem knienenden Vagen ins Haar, aber es sind nur ihre Finger. Ihre Gedanken haben einen anderen Mittelpunkt. Einen Mittelpunkt, von dem sie nie mehr loskommen werden. Einen Mittelpunkt, den sie mit glänzenden Flügeln umkreisen, wie aufgelschuchte Tauben ihren Schlag.

Der aber, dem jeder ihrer Atemzüge, jeder ihrer Herzschläge gilt, hat ihre jungen sechzehn Jahre, die blanke Tafel ihres Gesichts, die Faltung ihrer Wohlgestalt im gleichen Augenblick vergessen, da der Esel, ihm vorantappend, nach kurzen Abspfeifen die Tür zu dem geheimen Verlammtungs-ort aufstößt. Einen Abtschlag lang steht er wie gebendet. Schwelende, ungeschluppte Kerzen durchfladern den Raum, jetzt, vom Zug der offenstehenden Lüre getroffen, hüpfen noch unruhiger ihr Schein. Acht Kerzen sind es. Für Zizkas Auge acht zustößende Lanzen.

Blingelnd versucht er die Abwehr. Schon unterscheidet er Banf und Tisch und allerhand dunkle Gestalten. Wie zusammengeballte Klumpen sitzen sie da. Aber jetzt, da ihm, wie von einer Schnur gezogen, alle der Anwesenden auf einen Schlag ihre Gesichter zuwenden, fällt das Bild des Schattens und er erkennt, mit raschem Blick über sie hinstreichend, die meisten.

Da, ihm gegenüber, nah mit der Hand zu greifen, herr Jan von Chlum, genannt Kepka, der im verwirrenen November Hus von Prag nach Konstantz geleitete.

Neben ihm Peter von Wladenowicz, Kepkas Schreiber und Sekretarius, den sie der Einfachheit halber nur den Notar heißen.

Links, am Eck des Tisches, Herr Jindrich von Plumlov, und, ihm benachbart, Herr Wilhelm Jajiec mit der verkrüppelten Schwerhand. Wo das Geleit sitzen sollte, ist nur ein fleischer Stummel, an dem die Finger klein und mungig hängen, wie eingetrocknete Stachelbeeren. Aber Herr Wilhelm kann links um so besser hauen. Zizka weiß es von manchem Turniergang her.

Rechts, wo die Fässer stehen, Herr Heinrich von Chlum, nach seiner Stammburg der Lacemboc genannt. Dichtbei Wenzel von Duba auf Leitna, auch diese beiden Herren männiglich bekannt als Hussens Befehlshaber und Geleiter. Auf der Längsbank, aneinandergereiht wie Orgelpfeifen, die mächtigen Herren.

Auch Herr Myzka ist da, und das Lachen sprengt ihm die kaum halb verheilte Wunde auseinander, als er Zizka erkennt. Dabei hüpfen sein Schnurrbart wie eine Heuschrecke, die hoch wölft.

Da strömt Kepka, vom ersten Erstaunen erholt, die Hände aus: „Bruder!“ ruft er, „in unser Aller Namen willkommen!“ Die beiden umarmen sich mit einer Kraft, als wollten sie sich die Rippen brechen. Dann tritt Zizka zu den anderen an den Tisch. Hug von Schönwald und der glotzäugige Albrecht Seydenstrang rücken die Bank zurecht; Buoh Fronberger, Berjo von Chaim und dessen Bruder machen ihm Platz. Kein anderes Geräusch ist zunächst zu vernehmen als Handschlag auf Handschlag. Klirrend Geräusch, wie Schellen im Chor bei der Wandlung. „Ah, tut die Bank gut!“ sagt Zizka und streckt die zerrissenen Glieder.

(Fortsetzung folgt.)

# Seltenes in Falkenberg

## Ein Sanatorium für pflastermüde Berliner Pferde

Die neue, erst 1928 zu Berlin gefundene Ortschaft Falkenberg besitzt eine der größten Seltenheiten der Reichshauptstadt: ein Sanatorium für pflastermüde Pferde.

Eine gute Wegstunde hinter Hohenschönhausen liegt das stille Falkenberg. Ringsum — bald hinter Weissensee beginnend — Kieffeld an Kieffeld, auf denen die Kieffeldbauern ihr Gemüse züchten. Ein eigenartiger Anblick, wenn das Auge melkenweit nichts anderes sieht als kleine hellgrüne, vorläufig noch recht unscheinbare Kohlrabipflanzen. Hin und wieder auch Wiesen, die meist an Berliner Kollertieren verpachtet sind. Dann kommt Falkenberg. Von der Kieffeldstadt ist fern am Horizont nur noch ein fahler Dunstkreis übriggeblieben und hier und da künden der Schornstein einer Vorstadtfabrik den Beginn des Berliner Häusermeeres. Dagegen hier im Dorf treibt das Gänsevieh gerade die Gänsemutter mit ihrer Brut — fünf kleinen, schmutzgelben Gänsen — über die Straße; alles in Gänsemarsch, immer eins nach dem anderen. Vor der Kirche hat ein Mann eine Staffelei aufgebaut und mit den größten Fäden, die er auf der Palette hat, sucht er ein Konterspiel der aus Backsteinen errichteten Kirche zu schaffen. Dieser Mann scheint übriggeblieben zu sein aus der Zeit Till Eulenspiegels, der Schnauzbart, das Hütel mit der grünen Feder, der Rock, sie haben auch noch etwas davon. Mit jedem Schritt in Richtung Berlin würde der Nimbus dieses Mannes verfließen wie die Dämmerung vor der Sonne, aber hier in Falkenberg umfließt ihn andächtig die Schar seiner Bewunderer.

Aber jetzt zu den Pferden. „Pferdeerholungsheim Falkenberg“ kündigt schon von weitem ein großes Schild, und dann dehnt sich Stall an Stall, Koppel neben Koppel und dazu das Exquisiteste dieses Sanatoriums für Pflastermüde: das Moorbad. Es geht da

zu wie in einem richtiggehenden Krankenhaus, man kann sein Pferd gewissermaßen 1. Klasse unterbringen, dann kommt es in eine Einzelkammer oder aber es geht 2. Klasse, dann kommt der Reuling zusammen mit den anderen auf die Koppel.

Früher, als die Kavallerie ihre Pferde nach Falkenberg zur Erholung schickte, waren immer ungefähr 600 Pferde im Sanatorium. Jetzt wird diese Zahl nicht mehr erreicht, aber es gibt noch genug Berliner Arbeitspferde, denen in Falkenberg die geschwollenen Beine wieder austuriert werden. Der erste Weg in Falkenberg ist der zur Schmiede, dort kommen die Hufeisen herunter. Nach ein paar Tagen Quarantäne kommt der „ranke Schimmel“ dann zu seinen Kollegen auf die Weide. Es dauert nicht lange, dann werden die ersten schüchternen Sprünge gewagt, bis der alte Lebensmut wiederkehrt. Leichtfranke gesunden schon hier auf der Weide, der weiche Boden, das kräftige Grünfutter und die frische Luft sind die beste Medizin. Schwere Fälle werden im Moorbad behandelt. Das Moorbad ist sozusagen ein ziemlich großer, aber nicht sonderlich tiefer Teich mit moorigem, hellfärbigen Untergrund. Zuerst scheuen die Pferde ängstlich, wenn sie den schwankenden Moorboden betreten sollen, sobald sie aber merken, daß der kühle Moorboden ihren entzündeten Feheln wohltut, bleiben sie stundenlang im Wasser stehen. Das sollen sie auch, dazu sind die Pferde ja in Falkenberg.

Eine Kur dauert ungefähr vier bis sechs Wochen. In der Einzelkoppel kostet der Aufenthalt pro Pferd und Tag 1,75 M., in der Koppelkoppel jedoch nur 1,25 M. So habe, daß man die Pferde nicht fragen kann, wie ihnen zumute ist, wenn der Schmied wieder die Hufeisen anschlägt und ein paar Stunden später wieder die Arbeitsfront vor dem Rollwagen auf dem feinharten Pflaster Berlins beginnt.

## Um das Memelland.

Das Vorgehen gegen das „autonome“ Memelland hat in der ganzen Welt Aufmerksamkeit und Empörung erregt. Das Vorgehen der Kommoer Regierung wurde als ein glatter Vertragsbruch empfunden, und die deutsche Reichsregierung ist bei den Signatarmächten des Memelstatuts dieser Vertragsbrüche wegen vorstellig geworden. Im Reichsbund der heimattreuen Ostpreußen, der parteipolitisch neutral ist, sprach der frühere Memeler Oberbürgermeister Dr. Grabow über das Memelgebiet.

Die Autonomie der Memelländer kann ohne eigene Finanzhoheit schwerlich erhalten werden. Die Haupteinnahmen aus Zöllen, Post und Eisenbahn werden von den Litauern vermarktet. Ueber den Finanzanteil, den die Litauer den Memelern gewähren sollen, ist bis heute noch keine Einigung erzielt worden. Der Redner schilderte die Schifanen auf dem Gebiete des Schulwesens. Nach den Bestimmungen des Memelstatuts soll die Memeler Schule nicht schlechter sein als die litauische. Diese Bestimmung gibt der Kommoer Regierung Veranlassung zu Restriktionen und Eingriffen, die von der deutschen Bevölkerung als unerträglich empfunden werden. Die Pressefreiheit ist durch rigorose, aufreizende Zensurmaßnahmen auf das äußerste beschränkt worden. Zu allen diesen Maßnahmen gesellen sich die schifanosen Paß- und Visabestimmungen. Das Einreisegeld kostet 20 Dollar. Dadurch soll die Verbindung mit dem Ausland, insbesondere mit Deutschland erschwert werden. Besuche von Verwandten diesesits und jenseits der Grenze sind so oft zur Unmöglichkeit geworden. Besondere Klage führte der Redner über das unfähig langsame Arbeiten der Völkerbundsinstanzen. Er appellierte insbesondere an die Vertreter der ausländischen Presse, sich für das Recht der Memelländer einzusetzen. Sehr sympathisch berührten die Ausführungen des stellvertretenden Vorsitzenden des Memellandbundes, Dr. Borchardt, der die rechtlichen Grundlagen weiterer Schritte Deutschlands im Interesse des Memellandes besprach, wobei er sich flüchtig jeder Gehässigkeit enthielt. Auch der Vorsitzende des Bundes heimattreuer Ostpreußen betonte gerade den Vertretern des Auslandes gegenüber die Friedensliebe Deutschlands. Man müsse eine friedliche Lösung der Konflikte erreichen. Schließlich liegt es im Interesse der litauischen Regierung, den bestehenden Konflikt nicht auf die Spitze zu treiben. Die lokale Vereinigung der Memelkrieger würde sicherlich zu begrüßen sein. Wer aber vermag nach den politischen Geschehnissen der letzten Jahre vorauszulagen, daß gerade das politisch Vernünftige sich durchsetzen kann? So bleibt die memelländische Frage eine der vielen Wunden, die eine ungeschickte und ungeschickte Politik der Entente dem Europa der Nachkriegszeit geschlagen hat.

## Udet und Fieseler-Pfingsten in Tempelhof.

Nachdem am letzten Sonntag die Austragung der Deutschen Kunstflugmeisterschaft infolge des schlechten Wetters abgeblieben war, wird die Flughafen-Gesellschaft der Berliner Bevölkerung Gelegenheit geben, am ersten Pfingstfesttag Fieseler und Udet selbst in der nächsten Woche nach Grünland) Schau- und Kunstflüge zu sehen. Fieseler, der hervorragende Techniker, der Schöpfer der schönsten und schwierigsten Kunstflugfiguren, wird die stärkste und schnellste Kunstflugmaschine der Welt, seinen selbstkonstruierten „Tiger“, erstmalig in Berlin vorführen. Ihm, dem mehrfachen deutschen Meister, zur Seite steht die Tollkühnheit Ernst Udet's, dessen atemberaubende Bodenakrobatik nach dem Ausheben eines Lastentwerdes mit der Tragfläche am Erdboden entlang gleiten läßt.

Neben den großen Schauvorführungen werden beide Kunstflugmeister im Ballonrahmen, im Zielwerfen nach dem fahrenden Auto und im Zielschießen mit Leuchtstifteln zu beweißen haben, mer von ihnen der erfolgreichere ist. — Im Rahmenprogramm starten Freimira von Billing, die Schülerin Fieseler's, und die allen Berlinern bestens bekannte Kunstflieger Bobby Weichel und Leander. Fallschirmabprünge des Piloten Richard Kohne werden den Abschluss bilden. Vor und nach der Veranstaltung Rundflüge zum Preise von 6 Mark. Beginn der Veranstaltung 16 Uhr. — Die im Vorverkauf für die abgegebene Veranstaltung am 8. Mai d. J. auf dem Flughafen Tempelhof gelösten Eintrittskarten haben für eine spätere Veranstaltung keine Gültigkeit, sondern müssen eingelöst werden. Die Rückzahlung erfolgt täglich von 8,30 bis 10,30 Uhr im Zimmer 119 des Verwaltungsgebäudes Flughafen Tempelhof.

## Termine für Elternbeiratswahlen.

Das Provinzial-Schulkollegium hat den Termin für die diesjährigen Elternbeiratswahlen für Berlin auf Sonntag, den 26. Juni, festgesetzt. Es sind also folgende Termine zu beachten:

- Einschreibung der Kandidatenlisten bis spätestens 18. Juni beim Wahlvorstand (nicht Schulleiter!).
  - Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerlisten bis spätestens 18. Juni.
  - Veröffentlichung (Aushang) der Kandidatenlisten ab 18. Juni.
- Die ersten amtlichen Elternversammlungen werden gleich nach Schluß der Pfingstferien stattfinden. Die Auslegung der Wählerlisten muß spätestens in der Zeit vom 29. Mai bis 11. Juni erfolgen. Die zweite amtliche Elternversammlung, in der der Wahlvorstand gewählt wird, wird in der Zeit vom 8. bis 12. Juni in den meisten Fällen togen.
- Für alle fortschrittlich denkenden Eltern heißt es, sich rühren, damit die Schule nicht reaktionäre Elternvertretungen erhält.

**Segelfluggelände beim „Sturmvogel“.** Die Ortsgruppe Berlin-Tempelhof des „Sturmvogel“ Flugverbandes der Weltflieger laut am 1. Pfingstfesttag, dem 15. Mai, um 1/3 Uhr nachmittags, auf dem Segelfluggelände in Rittenwalde ihr erstes Segelfest. Das Flugzeug ist eine Schulmaschine vom bekannten Typ „Jagling“, die abgestrebt und hinter dem Segelfeld ist. Anschließend finden Probestflüge statt. Abfahrt nach Rittenwalde ab Bahnhof Hermannstraße um 8.13 Uhr. Fahrpreis 80 Pfennig hin und zurück.

## Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einforderungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1. Treppen rechts.

**Heute, Sonnabend, Treffpunkt für Abteilungsleiter:**

Schülerpost: 10 1/2 Uhr, 11 1/2 Uhr, 12 1/2 Uhr, 13 1/2 Uhr, 14 1/2 Uhr, 15 1/2 Uhr, 16 1/2 Uhr, 17 1/2 Uhr, 18 1/2 Uhr, 19 1/2 Uhr, 20 1/2 Uhr, 21 1/2 Uhr, 22 1/2 Uhr, 23 1/2 Uhr, 24 1/2 Uhr, 25 1/2 Uhr, 26 1/2 Uhr, 27 1/2 Uhr, 28 1/2 Uhr, 29 1/2 Uhr, 30 1/2 Uhr, 31 1/2 Uhr, 32 1/2 Uhr, 33 1/2 Uhr, 34 1/2 Uhr, 35 1/2 Uhr, 36 1/2 Uhr, 37 1/2 Uhr, 38 1/2 Uhr, 39 1/2 Uhr, 40 1/2 Uhr, 41 1/2 Uhr, 42 1/2 Uhr, 43 1/2 Uhr, 44 1/2 Uhr, 45 1/2 Uhr, 46 1/2 Uhr, 47 1/2 Uhr, 48 1/2 Uhr, 49 1/2 Uhr, 50 1/2 Uhr, 51 1/2 Uhr, 52 1/2 Uhr, 53 1/2 Uhr, 54 1/2 Uhr, 55 1/2 Uhr, 56 1/2 Uhr, 57 1/2 Uhr, 58 1/2 Uhr, 59 1/2 Uhr, 60 1/2 Uhr, 61 1/2 Uhr, 62 1/2 Uhr, 63 1/2 Uhr, 64 1/2 Uhr, 65 1/2 Uhr, 66 1/2 Uhr, 67 1/2 Uhr, 68 1/2 Uhr, 69 1/2 Uhr, 70 1/2 Uhr, 71 1/2 Uhr, 72 1/2 Uhr, 73 1/2 Uhr, 74 1/2 Uhr, 75 1/2 Uhr, 76 1/2 Uhr, 77 1/2 Uhr, 78 1/2 Uhr, 79 1/2 Uhr, 80 1/2 Uhr, 81 1/2 Uhr, 82 1/2 Uhr, 83 1/2 Uhr, 84 1/2 Uhr, 85 1/2 Uhr, 86 1/2 Uhr, 87 1/2 Uhr, 88 1/2 Uhr, 89 1/2 Uhr, 90 1/2 Uhr, 91 1/2 Uhr, 92 1/2 Uhr, 93 1/2 Uhr, 94 1/2 Uhr, 95 1/2 Uhr, 96 1/2 Uhr, 97 1/2 Uhr, 98 1/2 Uhr, 99 1/2 Uhr, 100 1/2 Uhr.

## Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einforderungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1. Treppen rechts.

**Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.**

**Veranstaltung Freitag, 7. Mai, 1932, 19 Uhr, findet im Sozialen Bergpark 147, Neudamm, die 2. Hauptversammlung des Sozialistischen Arbeiterjugendbundes statt. Eintrittskarten sind zum Preise von 30 Pf. in der Geschäftsstelle zu haben. Wir bitten die Arbeit, uns schnellstens die Zahlen der Teilnehmer mitzuteilen, die in das Manifestest Lager gehen.**

**Kriegsgarten, heute Treffpunkt zur Ringfahrt: Reichshafen 13 Uhr, Kleiner Kriegsgarten, Jung- und Rotz Gärten 15 1/2 Uhr, Bahnhof Bellevue.**

**Tempelhof, Gruppe Sturmfallen, Wanderung am 1. Pfingstfesttag nach den Hagenbergen. Treffpunkt 8 1/2 Uhr am U-Bahnhof Flughafen.**

**Reinick, Teilnehmer am Lager am Weissee. Treffpunkt heute, 10 Uhr, Bahnhof Reinick, Lager Weissee um 10 1/2 Uhr, Bahnhof Reinick, Falkenberg, Weissee, Weissee mitbringen.**

**Hohenschönhausen, heute Abfahrt der 2. und 3. Gruppe zum Silesien. 2. Gruppe trifft sich um 14 Uhr, Falkenberg, 3. Gruppe 19 Uhr, Weissee. Abfahrt! Die Fahren aus der Kinderreichen-Geleitung laufen zum Treffpunkt, da wir nachher noch einmal umsteigen müssen.**

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

**12. Wkt. Charlottenburg, am 8. Mai verstarb unser langjähriger Genosse Paul Reich. Die Beerdigung findet heute, Sonnabend, 12 1/2 Uhr, im Krematorium Reichstraße statt. Die Beerdigungsvorarbeit erwartet zuge Teilnahme.**

**13. Wkt. am 10. Mai ist unser langjähriger Genosse, der Schriftleiter Paul Böhm, 48 Jahre alt, verstorben. Eine feierliche Beerdigung findet heute, Sonnabend, 14. Mai, 13 Uhr, am der Silesienstraße des Silesienfriedhofes Silesienstraße aus. Um zuge Teilnahme bitten der Vorstand.**

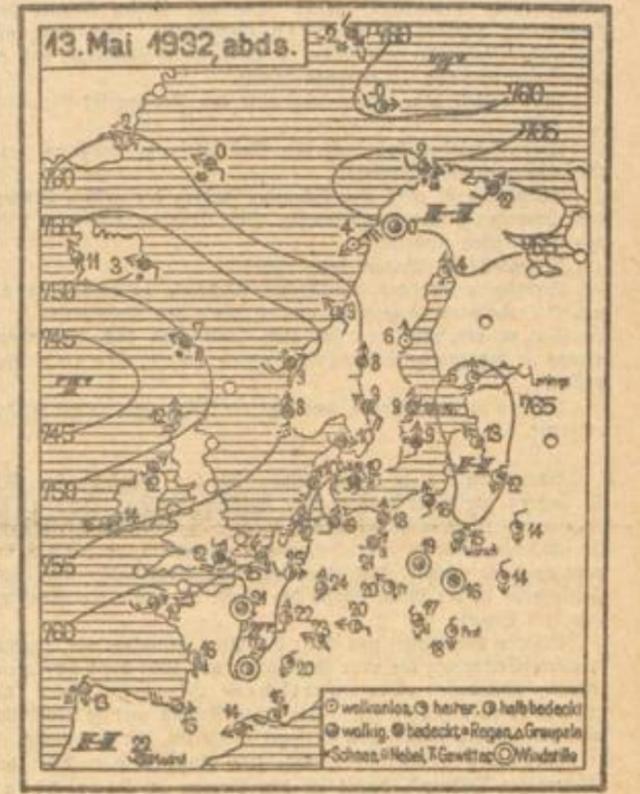
## Vorträge, Vereine und Versammlungen

**Arbeiter-Sanator-Bund e. V., Kolonne Berlin.**

**Geschäftsstelle: RD. 43, Postfach 4, Telefon: 2 3 Königsplatz 5440.**

Die Geschäftsstelle ist am Dienstag, dem 17. Mai, geschlossen. — Die Abteilung Sozialen veranstaltet einen Kursus über „Arbeit und Kultur“ Anfang Juni am Dienstag, dem 24. Mai, in der 47. Schule in der Silesienstraße. Der Kursus läuft bis Ende September. Der Kursbeitrag beträgt einschließlich Prüfungsgebühren für Erwachsene 1 M., für Jugendliche 2 M., und für Erwachsene 3 M.

## Allgemeine Wetterlage.



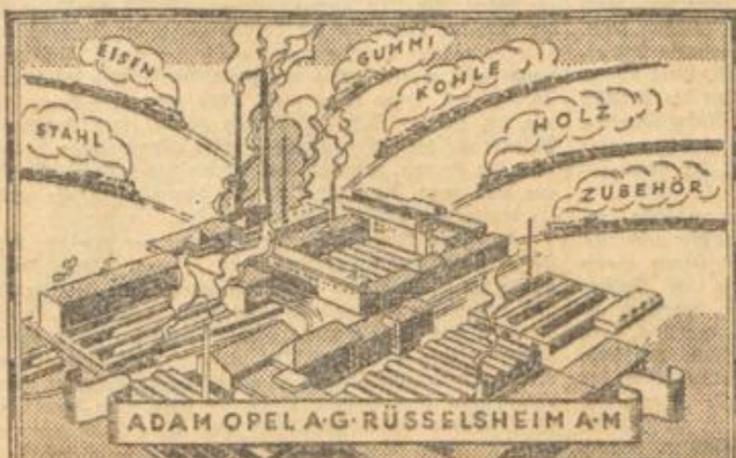
Die warmen südwestlichen Luftmassen sind am Freitag bis über die Ober hinaus nach Osten vorgegedrungen. In den von ihnen überströmten Gebieten stiegen die Temperaturen meist auf 22 bis 23 Grad im Schatten. Am Rhein wurden 25 bis 26 Grad beobachtet. Im Nordosten des Reiches wurde es zwar ebenfalls wärmer als gestern, jedoch wurden 20 Grad nicht überschritten. In diese warme Luftströmung dringt jetzt etwas kühlere ostnordische Luft ein. Sie wird zunächst nur im Westen und Nordwesten das Wetter bestimmen, später aber auch über die Elbe nach Osten vordringen.

**Wetterausichten für Berlin.** Teils heiter, teils stark wolkig, warm, leichte nur vorübergehend etwas auffrischende Süd- bis Südwestwinde. — Für Deutschland: Im Nordwesten und Westen Gewitterneigung und etwas sinkende Temperaturen, im übrigen Reich teils heiter und stark wolkig und warm.

Die Redaktion wird verpflichtet im Angelegenheit dieser Ausgabe ihren Pfingstfestplan sowie über Wochentags- und Sonntagsfahrten.

**Versteigerung Zigaretten,** besonders dazu angeben, an großen Festtagen Freude und Begeisterung zu zeigen, sind die immer beliebtesten Geschenke der Firma Oetzel u. Wolff, der größten Zigarettenfabrik Deutschlands. Sie stellen in Bezug auf Qualität und Preiswürdigkeit in allen Verisagen Leistungen ganz besonderer Art dar.

Die Herrenleiterin Wagner, Hagenberg, 23, gibt bekannt, daß sie keine Filialen in Berlin unterhält. Der Verkauf findet allein Hagenbergstraße 23 statt. Die Firma ist mit Gehilfen, die den gleichen Namen führen, nicht identisch.



## Sich nur nicht mit Redensarten zufrieden geben!

Tatsachen verlangen — Tatsachen wie zum Beispiel diese: Je stärker das finanzielle Fundament des einkaufenden Werkes ist und je größer die erforderlichen Mengen sind, desto günstiger werden Einkaufsbedingungen und Preise für Qualitätsmaterial. Als größte Automobilfabrik Deutschlands genießt Opel aus beiden Gründen diese Vorteile, die sich wieder zum Vorteil des Opelkäufer im Preise der Wagen ausdrücken.

## OPEL erfahrungsgemäss überlegen!

Die kerbgezeichneten Protas 1,2 Liter, 4 Zyl. von RM 1890 an, 1,8 Liter, 6 Zyl. von RM 2695 an. Preise ab Werk. Bequeme Zahlungsbedingungen durch die Allg. Finanzierungs-Ges. Günstige Kasko-Vers. durch die Allg. Automobil-Vers.-A.G. Machen Sie also Probefahrt.

# August Strindberg zum 20. Todestag am 14. Mai 1932

## Emil Schering: Strindberg und Deutschland

Am 14. Mai sind zwanzig Jahre vergangen, seit Strindberg in Stockholm starb. Zwischen 1912 und 1932 liegt der furchtbare Weltkrieg mit all seinen verheerenden Folgen. Kaiser sind gefallen, Reiche sind aufgelöst, die Welt hat sich geändert — aber Strindberg besteht!

Welcher ausländische Dramatiker hat in Deutschland Strindberg erleben können? Nur einer wäre zu nennen: Shaw! Aber dessen Hauptwerke erschienen bereits vor dem Kriege. Shaw hat allerdings vor Strindberg den Humor voraus. Statt die verpöhlte Welt zu bemeinen, lacht er darüber! Statt es „Schade um die Menschen“ zu finden, verpöhlte er sie!

Aber gerade Shaw hat Strindbergs Größe anerkannt, ja, bewundert. In der Vorrede zu seinen Dramen nennt er Strindberg einen „Giganten des Theaters“.

Wie lebendig Strindberg geblieben ist, bewies noch jüngst die Aufführung von „Ostern“, die das Schiller-Theater in Berlin herausbrachte. Trotzdem keine geniale Künstlerin wie die Orska dieses Mal mitwirkte, wurde es ein voller Erfolg.

Als Frankfurt am Main vor dreißig Jahren „Ostern“ zum ersten Male in Deutschland spielte, schrieb mir der Regisseur der Uraufführung:

„Es ist immer gefährlich, wenn Selbsteinsichten in einem Drama eine ernste, fast tragische Rolle spielen. Vor allem in Handelsstädten haben die Leute eine seine Witterung dafür, wenn das Stück sofort ein Ende nehmen würde, sobald jemand einige Tausendmarktscheine auf die Bühne würde.“

Bei der heutigen Misere wird es niemandem einfallen, auch nur einen einzigen Tausendmarktschein auf die Bühne zu werfen! „Ostern“ poht also in das verarmte Deutschland besser als in das reiche, besser in die Republik als in das Kaisertum.

Da Strindberg sein ganzes Leben hindurch arm blieb, trotz seiner reichen Produktion, ist er schon aus diesem Grunde der Dichter der heutigen verarmten Generation. Viel mehr als der reiche Shaw, der mit seinen Dramen soviel verdiente, daß er den Nobelpreis — ablehnen konnte.

Aber erhielt denn Strindberg nicht den Nobelpreis?

Rein! Aber Schweden hat doch den Nobelpreis zu vergeben, und Strindberg ist doch Schwede!

Strindberg ist nicht nur Schwede, sondern der größte Dichter, den Schweden bisher hervorbrachte. Aber trotzdem erhielt er nicht den schwedischen Nobelpreis!

Unbegreiflich! Warum denn nicht? Strindberg war der schwedischen Akademie zu revolutionär! Deshalb verweigerte sie ihm elf Male den Nobelpreis!

So, zu revolutionär! Ja, aber dann muß doch Strindberg gerade in das heutige revolutionäre Deutschland hineinpassen!

Ja, das ist es ja gerade, was ich, sein Uebersetzer, immer wieder verfolge.

Strindberg ist in allen seinen Werken revolutionär. Mit 30 Jahren schrieb er den großen sozialen Roman „Das rote Zimmer“, in dem er die ganze bürgerliche Gesellschaft kritisierte. Er schilderte natürlich seine Heimatstadt Stockholm, aber die Kritik paßt auch für Berlin, für jede europäische Hauptstadt. Wie eine Feuerfene in der Nacht wirkte das Buch: es weckte die Menschen aus dem Schlaf!

Als die Generation von 1880 ins Grab gesunken war, revolutionierte Strindberg die neue Generation von 1900 durch zwei neue soziale Romane: „Die göttlichen Zimmer“ und die „Schwarzen Fahnen“. Der letzte Roman war so revolutionär, daß sich die schwedischen Verleger weigerten, ihn zu drucken.

Strindberg sandte mir damals sein einziges Manuskript der „Schwarzen Fahnen“, damit ich den Roman in Deutschland druckte. Aber auch für das deutsche Kaisertum war das Buch zu revolutionär! Strindberg war seiner Zeit weit voraus: er dichtete 1900 bereits für das revolutionäre Europa von 1920!

Aber nicht nur negative Kritik gab der Dichter, er kam auch mit positiven Vorschlägen. In seinen „Schweizer Romanen“ verkündigte er bereits 1884 die Vereinigten Staaten von Europa! Nach dem Muster der Schweiz, in der Deutsche, Franzosen, Italiener leben, ohne sich zu bekriegen!

In demselben Bande schilderte er die neue Gesellschaft, den modernen Sozialismus, nach dem Muster von Gobins Familienhaus, in dem er eine Utopie verwirklicht sah.

Die russische Revolution nahm er voraus in der Novelle „Kussen im Exil“. Zwar begegnete Strindberg nicht Lenin in der Schweiz, aber dessen Geistesverwandten, dem Nihilisten Elpidin. Wie mir Freunde von Lenin erzählten, hat dieser Strindberg als revolutionären Dichter bewundert.

Natürlich erwiderte die bürgerliche Gesellschaft Strindbergs Angriffe mit der üblichen Waffe: „Kehre vor deiner eigenen Tür!“

Strindberg tat es! Ohne auf sich selbst Rücksicht zu nehmen, schilderte er sein eigenes Leben im „Sohn einer Magd“. Auch da war er Revolutionär! Nicht einmal vor dem eigenen Ich machte seine Kritik halt. Die meisten Autobiographen idealisieren sich selbst. Sogar Goethe hat das getan. Strindberg dagegen empörte sich — ein echter Revolutionär — auch gegen sich selbst, gegen seine eigene Entwicklung!

In den folgenden Bänden seiner Lebensgeschichte steigerte sich diese Revolution noch. In der „Beichte eines Löwen“ empört sich Strindberg gegen das Weib, das den Mann tyrannisiert.

Dieses Buch hat die bürgerliche Gesellschaft dem Dichter besonders vorgeworfen. Er habe darin seine eigene Frau vernichtet. Der revolutionäre Strindberg beantwortet den Vorwurf damit, daß er im nächsten Bande seiner Lebensgeschichte „Inferno“ — sich selbst vernichtet!

In seinen Dramen „Der Vater“, „Kameraden“, „Fräulein Julie“, „Gäubiger“ hat Strindberg das Theater revolutioniert. Seine Vorrede zu „Fräulein Julie“ ist berühmt geworden. Von ihr datiert eine neue Epoche des europäischen Dramas! Reinhardt's Kammerspiele beruhen darauf, wären ohne Strindberg nicht entstanden!

Bis in die historischen Dramen reicht der revolutionäre Geist in Strindberg. Seine Königsdramen konnten nur ein Republikaner dichten!

In diesem Jahre 1932 sind 300 Jahre vergangen, seit Gustav Adolf Deutschland vor Rom befreite und in Deutschland fiel. Gustav Adolf gilt als protestantischer Heiliger. Strindberg magte es, ihn als Menschen zu schildern. Seine Landsleute, die

Schweden, haben ihm das nie verziehen. Sein Meisterdrama spielen sie nicht! Nicht einmal jetzt, 20 Jahre nach Strindbergs Tode, 300 Jahre nach Gustav Adolfs Tode!

Aber das republikanische Deutschland kann sich keinen anderen Gustav Adolf wünschen als Strindbergs. Während Schiller den Feldherrn Wallenstein idealisiert, vermenschlicht Strindberg den König Gustav Adolf. Während es sich in Schillers Wallenstein die ganze Trilogie hindurch nur um eine Frage handelt, den Abfall vom Kaiser, schildert Strindberg seinen Gustav Adolf von allen Seiten. Nicht weniger als vier Leitmotive ziehen sich durch die Handlung. Aus dem Vorkämpfer des Protestantismus wird ein Nathan der Weise, der jede Religion duldet. Mit seinen Generälen ist Gustav Adolf in tragischer Weise verbunden durch die Blutschuld seines Vaters, der schwedische Edelknechte enthaupten ließ. Mit seiner Gattin hat er nur eine Tochter gezeugt, während er von der Geliebten seiner Jugend einen unehelichen Sohn besitzt. Schließlich zieht der ganze Dreißigjährige Krieg durch das Drama.

Für das heutige republikanische Deutschland ist Strindbergs vermenschlichter Gustav Adolf wahrhaftig besser geeignet als Schillers idealisierter Wallenstein!

Wäre Strindberg ein deutscher Dichter, würde er in Deutschland so populär sein wie kaum ein anderer. Es ist den Deutschen ja nicht zu verdenken, daß sie seit dem verlorenen Kriege eine Abneigung gegen alles Ausländische hegen. Aber Strindberg stammt aus einem befreundeten Volke! Als Schwede ist er den Deutschen blutsverwandt, ist Germane wie sie.

## Dr. Hans Hartmann: Strindberg — der Märtyrer seiner selbst

August Strindberg ist schon manches Mal totesagt worden. Als eines seiner berühmtesten Stücke, „Nach Damaskus“, wo er sich selbst seelisch zersplittert, vor zehn Jahren in Frankfurt aufgeführt wurde, kritisierte Bernhard Diebold „die Szene, auf der das abgelebte Kammerstück Strindbergs eine seiner letzten Aufführungen fand“. Und Egon Friedell, der bekannte Kulturhistoriker, meinte im gleichen Jahre: So wie Strindberg die Welt darstellt, mit all dieser inneren Zerrissenheit und bohrenden Ironie, dürfte sie gar nicht aussehen — Kunst bedeute, eine wünschbare Welt darzustellen und nicht nur immer ihre Schatten, ihre Verzweiflung abzumalen.

Ist der geniale Strindberg aber wirklich tot? Haben die zehn Jahre, die seither verlossen sind, sein Werk noch mehr verblasen lassen? Wären uns seine historischen Dramen noch unhistorischer an als damals, seine Trauerspiele noch verzweifelter, seine Kammerstücke noch öder, seine Moses-Sokrates-Christus-Trilogie noch abstrakter, seine naturwissenschaftlichen Forschungen noch weiterferner? Und scheinen seine Selbstanalysen, zu deutsch Selbstzerrissungen, wie „das rote Zimmer“, „Inferno“, viele seiner Briefe nicht noch grausamer als früher, in jenen Tagen, wo man die großen Psychologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts: Nietzsche, Ibsen und die anderen, gar nicht genug studieren konnte?

Die Frage stellen heißt noch nicht sie beantworten. Strindberg ist kurz vor dem Weltkrieg gestorben. Er gehört also zu einer früheren Epoche der Kultur- und Geistesgeschichte. Aber er hat die Fragen noch dem Sinn des Lebens, nach der Bedeutung der Frau, nach der Religion und Mystik mit so ungeheurer Wucht immer aufs neue bestritten, daß diese Wucht doch noch stark bis heute nachwirkt und wir nicht einfach an ihr vorbeiziehen können. Wir sind noch, bewußt oder unbewußt, in seinem Banne. Es ist noch nicht so, daß wir eine wahre Distanz zu ihm haben und einfach wagen könnten, das Ewig-Bleibende und das Zeitlich-Verfallende in ihm klar zu scheiden. Es ist jetzt gerade die Zeit, wo sein Bild anfängt, sich aus dem rein Zeitlich-Psychologischen langsam zu lösen und seine dauernde Bedeutung zu gewinnen.

Dieser Mann war Student, Volksschullehrer, Hauslehrer, Mediziner, Schauspieler, Schriftsteller, Maler, Telegraphist, Redakteur an verschiedenen Zeitungen, Bibliothekar, Sinologe — und noch viel mehr! Im bunten Wirbel führt sein Leben dahin, aber in einem bleibt er sich treu: er leidet am Leben, er sieht alles zugespitzt bis zum äußersten, er scheitert mit Wollust an den Ereignissen. Gleich Dostojewski beisteht er um Geld, gleich Chateaubriand flüchtet er verzweifelt in die Mystik, gleich Nietzsche — vor

dem er immer wieder warn! — stilisiert er das Leben hoch zu einer einzigen großen Qual — nur daß er die Flucht nicht ergreift in Richtung auf das positive Bild des Uebermenschen hin, sondern in nebelhafte Mystik. Aber genau wie Nietzsche seine Ideen mit unmöglichen naturwissenschaftlichen Theorien unterbauen will, so verbrämt Strindberg in seinen Glaubbüchern seine Mystik mit der Naturwissenschaft.

Am meisten aber scheitert Strindberg an den Frauen. Dreimal ist er verheiratet, immer mehr wird ihm die Frau zur Verderberin der Welt. Stolz wie er ist, oft bis zur Selbstgefälligkeit, sagt er von sich, er habe im Norden und in Norddeutschland „die ganze Ibsen-Björnson-Gynolatric“ (Frauenverehrung) gestiftet. Dabei muß man wissen, daß er, der Schwede, im Lande Ibsens und Björnsons, in Norwegen, kaum je Anklang fand. Strindbergs Madonnenkult verkehrt sich in Frauenfeindschaft. Er will ein Kloster gründen, er spielt mit der Einsamkeit. Dann wieder treibt es ihn ins Leben, er will Macht ausüben, es gibt Perioden, wo er immer wieder das Wort „Nachtgefühl“ niederschreibt und darin schwelgt. Dann aber ironisiert er sich selbst, er findet nicht mehr den Ausweg aus dem Labyrinth des Lebens. Sein Held spricht die Worte aus (in „Nach Damaskus“): „Welcher Scherz, wenn man das Leben ernst nimmt, und welcher Ernst, wenn man scherzt!“. Das Leben wird zum Wirtswarr, in dem sich kein Mensch mehr zurecht finden kann, am wenigsten der leidenschaftliche von allen, der Märtyrer seiner selbst, der immer wieder magisch angezogen in alle Tiefen der Hölle steigen muß: der Dichter.

Und doch: selbst wenn wir diese persönliche Gebundenheit Strindbergs, dieses ständige egoistische oder besser egozentrische Kreifen um sich selbst erkennen und zugeben, es bleibt doch etwas an ihm, was erlebnisfähige Menschen immer von neuem anzieht. Was ist es?

Als Strindberg seine leidenschaftlichen Versuche eines eigenen Theaters durchzuführen will, nennt er es selbst „Stimmung“. Es ist aber mehr als das, was uns heutigen dieses Wort ausdrückt. Denken wir an das, was wir in einer guten Aufführung von Strindbergs „Scheiterhaufen“, „Kausch“ oder „Ostern“ vor allem erleben. Es ist das Fluidum, das, was zwischen den Dingen vor sich geht, das, was an den Gegenständen als Unbegreifliches, kaum zu Beschreibendes hängt. Wenn bei Strindberg gar nichts geschieht, wenn die Menschen schweigen, nachdem sie sich vorher aneinander zerredet und zerrieben haben, dann geschieht in Wirklichkeit etwas: der Weithintergrund, bei Strindberg zumeist dämonisch, lustig, quatsch, wird sichtbar, und zeigt die Menschen, die arm und geplagt in den Räcken und Drähten dieses Netzes hängen, das die Welt für sie bedeutet. Die Totenstille, die innere und äußere, die zwischen den Eheleuten auf der einsamen Leuchtturminsel herrscht, und dies inmitten einer unheimlich geladenen Atmosphäre, sie hat Strindberg so meisterhaft aufgefangen, wie es nur einer kann, der selbst alles tief durchlebt und durchlitten hat.

Strindberg nennt Nietzsche einmal (1897) eine „schon vor der Zeit verbrauchte und ins Feuer geworfene Zuchttaube“. Rechtlich könnte man Strindberg einen Märtyrer nennen, der sich selbst vor der Zeit verbraucht und im eigenen Feuer verbrennt, ohne sich für eine überragende weltgeschichtliche Idee geopfert zu haben, wie es alle wirklichen Märtyrer stets tun und stets tun werden.

Und ist nicht auch — trotz des Goethe-Jahres — ein Vergleich mit Goethe aufschlußreich? Goethe — auch er am Leben leidend, besonders in Werther-Zeiten — aber er hat sich freigeschüttelt durch die Flucht in die Kunst: sie läutete ihn, schuf ihm Klarheit. Strindberg aber, der vielleicht der größere Dramatiker ist, will gar nicht frei werden, er will wühlen in den Dingen und Ergebnissen bis zur äußersten unmöglichen Steigerung.

Goethe: auch er universal, in alle Tiefen des Lebens, des Geistes und der Natur eindringend. Wie Strindberg. Aber Goethe kann sich bescheiden. Er lernt immer mehr die Grenzen alles Menschlichen erkennen, er baut sich eine frohe, gesunde, standhafte, durchsichtige Welt, in der man tätig und sinnvoll wirken kann. Strindberg will alles erlassen und scheitert auf seiner Flucht in die Mystik.

Trotzdem war er ein großer Mann — oder mehr noch ein großes Symbol unserer ziellosen, zerrissenen, suchenden Zeit. Und wird alle Suchenden wohl noch eine Weile, deutend und warnend zugleich, geleiten.

## Walter Anatole Perjich: Haben Sie einen Vogel?

Der Dompteur Alfons Mayer, genannt Alfonso, der Herr der Tiere und eine große Nummer in den wandernden Zirkeln, erschlug den Zauberkünstler Girardi. Die Serpentinanzügerin Anastasia hatte allzusehr auf den gutgeschmittenen Fraß und den Brillantring des Musikanten geachtet und war somit im doppelten Sinne ein Opfer der Täuschungskunst, wenn auch nicht der arglistigen, gemorden: sie verlor den angebeteten Zauberer, den man zu Grabe trug, voran die Zirkuslapsele in Hurenuniform, und sie verlor den Geliebten, den Dompteur, dem man den Prozeß machte und den man wie jeden anderen Sterblichen an gleicher Statt ins Gefängnis steckte.

Hier sah er nun, Nacht störte ihn die Primitivität der Zelle — er hatte oft in Ställen schlafen müssen und auf nackter Erde. Doch es roch so seltsam in den Mauern, und eines Tages machte er die fürchterliche Entdeckung, daß auch an seiner Haut nichts mehr vom Dunst der Manege haften, daß das letzte Fluidum seiner selbst, der ausgelegene Kaustierdunst, verschunden sei. Er tobte und brach zusammen, der starke Kerl, der Löwen wie Bohnen gezähmt hatte, ihn besiel ein Kervensieber und der Kustaltarzt, einsichtig und erjahrend, wie es auch bei diesem Beruf nicht selten ist, hörte besorgt stundenlang die psychologisch interessanten Phantasien des Kranken an. Dann hatte er ein langes Gespräch mit dem Anstaltsdirektor, Wärter mußten ausführliche Berichte geben und es stand hart gegen hart: der Direktor wollte Dunkelhaft als Strafe, der Arzt packte auf Humanität.

Alfonso, der Herr der Tiere, gelandete langsam und sehr apathisch und ließ sich wortlos dann in seine Zelle zurückbringen, wo er sich auf die Brüste setzte und auf den Boden starrte. Seine Löwen! Seine tanzennden Schakale! Wo mochten sie sein? Welcher Stümper verdarb ihm dieses wunderbare, in einem Jahrzehnt gemalmelte und erzogene Material? Er weinte leise, der Kerl, seine Tränen liefen durch die ans Gesicht gepreßten Fäuste und seine Schultern zuckten — dieses Geräusch muß den Gefälligkeitsinn der Tierseele wahrnehmen haben, denn es logte erst leise „Piep“, und dann lauter „Biep“, und als der Mensch immer noch nichts hörte, starrte ein Triller, vor dessen Kadenz die Galli-Curci neidisch erbloszt wäre. Erschreckt hob Alfonso den Kopf — neben dem Zellen-

fenster war ein kleiner Käfig aufgehängt, so daß schräg die Sonne hineinfallen konnte und dort hüpfte und trillerte ein kleiner gelber Vogel. Der Arzt war auf diese Idee gekommen, hatte sie verschoben und durchgeführt. Er verstand ein wenig, wir sagten es schon, von den Menschen.

Alfonso achtete dann nicht weiter auf das Tierchen, aber es blieb da und neben seiner Nation lag täglich eine kleine Tüte mit Singfutter, die, das mußte er ja nicht, der Arzt aus seiner Tasche zahlte. Er mußte wohl oder übel für Wasser, Nahrung und Sand seines Zellengefährtens sorgen, und bald, wenn er den täglichen „Spaziergang“ hinter sich hatte, trat er in die Zelle und pffif rufend, worauf der Gelbe antwortete. So vergingen Tage und Nächte und Wochen und Monate.

In den Türen sind kleine Fenster, durch die man, ungrschien selbst, die Gefangenen beobachten kann. Bei einem Rundgangrief der Wärter den Arzt, hindurchzuwachen: da sah am Boden Alfonso, der Herr der Tiere. Auf der Britische hüpfte der Kanarienvogel hin und her und der Dompteur rief: „Alfonso — hopp!“ Und der Vogel stand starr; er rief diesen und jenen Befehl, und der Vogel schob Kopf, lang, wenn er es sollte, nach einem Bein, legte sich, wie tot, auf die Seite, ja, Alfonso probte einen Kopfstand, eine Balance auf der Schnabelfspitze — alles mit rührender Voracht und zärtlicher Energie, daß dem Arzt, der ein sehr seltsamer Mensch war, wie man sagte, die Tränen in die Augen traten. Er nickte dem Wärter zu und ging bald weiter.

Bei seiner Entlassung erfuhr Alfonso, wer ihm das Leben im Gefängnis lebenswert gemacht hatte, er ging zu dem Doktor, bedankte sich und trug den Vogelkäfig unterm Arm. Sie sprachen hin und her und da Alfonso nicht zum Zirkus zurückwollte, so gab ihm der Arzt eine kleine Summe Geldes. Heute hat er sie schon lange zurückbezahlt — aber man kann in jener Stadt, deren Name nicht verraten wird, einen hübschen, mit Getier aller Sorten angefüllten Laden finden, darüber steht: Haben Sie schon einen Vogel? Zoologische Handlung von Alfons Mayer. Und das Geschäft geht gut, denn alle seine Vogel singen und alle seine Papageien können ausgezeichnet sprechen, sogar die weißen Mäuse gehorchen aufs Wort.

# Wirtschaftspolitik in England.

## Die Zoll- und Währungsmaßnahmen. — Die ausgebliebene Wirtschaftsbelebung.

Mit den kürzlich inkraftgetretenen neuen Zöllen ist England in die dritte und entscheidende Phase seiner neuen Wirtschaftspolitik eingetreten.

Die im November und Dezember vorigen Jahres im Anschluß an Festlegung der Währung vom Goldstandard eingeführten 50- bis 100prozentigen „Not“zölle waren, wie man zurückblickend feststellen muß, in der Tat eine Notmaßnahme, um die Zahlungsbilanz von der Einfuhrseite her zu entlasten. Dienten diese Anti-Dumpingzölle aber dem Zweck, die anormalen Importe zu drosseln, so war das Ziel der zweiten Etappe schon erheblich weitergesteckt. Der 10prozentige Generalzoll, der im Februar dieses Jahres für sämtliche Importe — von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen — vom Unterhaus angenommen wurde, verfolgte zoll-, finanz- und wirtschaftspolitische Ziele.

### Das entscheidende Ziel der britischen Regierung bei diesem Generalzoll lag aber auf dem Gebiet der Empirepolitik.

Das britische Weltreich als einheitliches Wirtschafts- und Zollgebiet, mit ungehinderter Güterausfuhr innerhalb seiner fünf Erdteile umspannenden Grenzen, aber durch hohe Zollschranken nach außen abgeschlossen, ist das große wirtschaftspolitische Ziel der jetzigen englischen Regierung. Als Kustakt zu der Reichskonferenz in Ottawa, die im Juli stattfinden wird, hat England seine Dominien und Kronländer von dem Generalzoll befreit und damit seiner künftigen Reichspolitik in Gestalt von Vorzugszöllen bzw. Zollbefreiungen deutlichen Ausdruck verliehen. Inwieweit die einzelnen Glieder des britischen Empire der Politik des Mutterlandes folgen werden, muß der Verlauf der Ottawa-Konferenz zeigen. Die Schwierigkeiten für Großbritannien sind nicht zu unterschätzen. Wirtschaftspolitisch sind sie bei Kanada besonders ausgeprägt, das in dem letzten Jahrzehnt sich eng an seinen mächtigen Nachbarn, die USA, gebunden hat; währungspolitische Schwierigkeiten sind bei der Südafrikanischen Union gegeben, die ungeachtet aller Anregungen aus London nach wie vor am Goldstandard festhält.

Nach dem zollpolitischen Vorstoß in den letzten Monaten des vergangenen Jahres und dem zweiten Vorstoß im Februar hat England mit seinem Zollgesetz vom 22. April dieses Jahres

### den endgültigen Übergang vom Freihandel zum Schutz-zoll vollzogen.

Dieser neue Zolltarif ist nicht wie die Serie von Anti-Dumpingzöllen eine für bestimmte Frist gebachte Notmaßnahme und kein Finanzzoll wie der Generaltarif vom Februar, sondern eine Zollmauer, deren Abbruch auf absehbare Zeit nicht mehr in Frage kommen soll.

Der endgültige Zolltarif in England hat eine völlig veränderte Situation geschaffen. Die 50- bis 100prozentigen Notzölle vom November und Dezember vorigen Jahres sind liquidiert worden. Dafür aber sind eine Menge von Festzöllen sehr mit einem durchschnittlichen Zollfuß von 20 bis zu 33% Proz. belastet worden. Für die Eisenindustrie auf dem europäischen Kontinent sind die neuen englischen Eisenzölle besonders schwerwiegend, die als einzige Gruppe allerdings zunächst nur auf drei Monate gelten.

### Großbritanniens neue Zollmauern müssen von fast 70 Proz. der gesamten englischen Einfuhr übersprungen werden.

Nur ein knappes Drittel der Warenimporte findet eine „offene Tür“ in der Zollmauer, und dieses Drittel beschränkt sich überwiegend auf Empire-Waren. Für Länder mit Goldwährung, wie Deutschland, Frankreich, Holland und USA, erschwert die Valutawertung des englischen Pfundes um 23 Proz. ein Überspringen der Zollmauern noch außerordentlich, denn diese Stertlingentwertung wirkt sich praktisch als zusätzlicher Zoll aus.

Trotz dieses außerordentlichen Schutzes der einheimischen Produktion gibt es zahlreiche Interessentengruppen in England, die auch mit dem jetzigen Zustand noch nicht zufrieden sind. Die Schwerindustrie fordert eine dauernde Geltung der hohen Eisenzölle und eine Erhöhung der „vergessenen“ Roheisenzölle. Besonders aggressiv gehen die Wollfabrikanten und die Vertreter der Industrie vor, die Ende vergangenen Jahres mit den jetzt aufgehobenen 50prozentigen Notzöllen geschützt wurden. „Unsere Industrie“, so heißt es in einem Protestschreiben, „hat sich auf einen 50prozentigen Zollschutz eingestellt und soll jetzt mehrmals der übermächtigen Auslandskonkurrenz ausgeliefert werden.“ (1)

Die Hartnäckigkeit, mit der Großbritannien, das klassische Land des Freihandels, sich jetzt innerhalb weniger Monate mit einem starken Zollpanzer umgeben hat, ist nur im

### Zusammenhang mit seiner Währungspolitik und der kritischen Lage der Zahlungsbilanz

zu erklären, wenn man von den veränderten politischen Mehrheitsverhältnissen einmal absehen will. Zum ersten Male in seiner Wirtschaftsgeschichte hat England im Jahre 1931 eine passivere Zahlungsbilanz gehabt, d. h. Großbritannien war nicht in der Lage, seinen traditionellen Einfuhrüberschuß durch seine Einnahmen aus überseeischen Kapitalanlagen, aus Frachten und anderen Dienstleistungen zu bezahlen. Die hieraus folgenden Goldverluste und Kreditabziehungen hatten im September 1931 den Sturz des Goldpfundes zur Folge. Es ist aber falsch, wenn man in England

den hohen Einfuhrüberschuß im letzten Jahr für die in Unordnung geratene Zahlungsbilanz verantwortlich macht. So betrug in Millionen Pfund

	der Einfuhr- überschuß	Saldo der Zahlungsbilanz
1929 . . . . .	382	+ 103
1930 . . . . .	387,5	+ 28
1931 . . . . .	411	- 110

Der Einfuhrüberschuß hat sich also seit 1929 nur um 29 Millionen Pfund gesteigert, in der gleichen Zeit aber hat sich die Zahlungsbilanz Englands um 213 Millionen Pfund (in Gold = 2,26 Milliarden Mark) verschlechtert. Die Quelle dieser großen Verluste liegt hauptsächlich im Kapitalgeschäft. Die Einnahmen Englands aus den Kapitalanlagen im Auslande sind seit 1929 allein von 250 bis auf 165 Millionen Pfund zusammengeschrunken. Aber auch die Gewinne aus der Schifffahrt sanken von 150 auf 80 Millionen Pfund.

So sicher und klar Großbritannien trotz der Zweifelhaftheit des wirtschaftlichen Erfolges den Weg zum Schutzollsystem gegangen ist, so unsicher und unklar ist die weitere Entwicklung der Währungspolitik. Auch heute kann die britische Regierung wie vor Monaten auf dringende Fragen im Unterhaus nur entgegnen, daß sie kein festes währungspolitisches Programm habe und die Zukunft des Pfundes weitgehend von internationalen Einflüssen abhängig sei. Gegen dieses Fehlen eines festen Planes spricht auch nicht die Gründung des neuen Trevisenfonds. Die Annullierung von Währungsreferenzen dient zunächst nur einem ausgeprochenen Verteilungszweck, nämlich größere Schwankungen des Pfundes nach oben oder nach unten zu verhindern. Man hat es hier also lediglich mit einer währungspolitischen Wanderroute zu tun und nach nicht mit dem Grundstock einer neuen englischen Festwährung. Inzwischen sind in den letzten Wochen im eigenen Lager der Regierung die Stimmen gewachsen, die mit der

### bisherigen Bilanz der Pfundentwertung

unzufrieden sind. Der äußere finanzielle Erfolg der Pfundentwertung wird nicht bestritten. Es ist ein kräftiger Rückstrom ausländischer Kredite nach England erfolgt. Auch weist die Regierung mit Stolz darauf hin, daß es ihrer Politik gelungen sei, die Lebenshaltungskosten im Innern stabil zu halten.

Für diese auf den ersten Blick überraschende Tatsache sind verschiedene Gründe maßgebend. Ersten ist das

internationale Preisniveau seit dem vergangenen Herbst um durchschnittlich 13-15 Proz. weiter gefallen. Die Großhandelspreise in Pfund Sterling sind in der gleichen Zeit um etwa 6 bis 7 Proz. gestiegen. Hier ist also die Differenz zwischen den Goldpreisen und den Sterlingpreisen nicht allzu bedeutend. Die merkwürdige Tatsache aber, daß die Kleinhandelspreise seit dem September 1931 noch etwas gesunken sind, und zwar von 145 auf 144 Proz. (1913 = 100) — die Spanne zwischen Groß- und Kleinhandelspreisen wurde so erheblich verengt — hängt einmal damit zusammen, daß seit der Aufhebung des Goldstandards eine Flucht in die Sachwerte kaum erfolgte und zum anderen die weiter sinkende Reallohnkraft bei unvermindertem Warenangebot einen scharfen Druck auf die Preise ausübte. Wesentlich dazu beigetragen hat sicher auch die Haltung der Bank von England, die mindestens jede bewußte Kreditausweitung unterließ.

### Von einem konjunkturellen Erfolg der Pfundabwertung und auch der Zollpolitik ist bisher keine Rede.

Der Arbeitsmarkt hat sich nach einer vorübergehenden Besserung zur Jahreswende jetzt im Frühjahr verschlechtert. Ende April waren insgesamt 2,65 Millionen erwerbslos, also 132 000 mehr als im Frühjahr 1931. Rechnet man die durch die Oktoberverordnung Ausgesteuerten hinzu, so liegt die Zahl der Vollerwerbslosen etwa um 300 000 Personen über dem Stande vom April 1931.

Kein Wunder, daß der unverminderte Krisendruck auch in England die Währungsreformer auf den Plan gerufen hat, die durch gemagte Experimente die Wirtschaft von der Geldseite her ankurbeln wollten. So richtete in der Budgetdebatte Anfang dieses Monats der ehemalige konservative Finanzminister Robert Horne heftige Angriffe gegen die Deflationpolitik der Bank von England, die durch Aufrechterhaltung der inneren Kaufkraft und das Tiefhalten der Inlandspreise jede Belebung zu verhindern mache. Noch radikaler ging der konservative Abgeordnete Boothby vor, der den

### bewußten Übergang zur Inflationspolitik

forderte. Die Kreise, die hinter diesen Politikern stehen, erwarten von einer Steigerung der Sterlingpreise eine gleichzeitige Hebung der Weltmarktpreise. Im übrigen sind die Angriffe gegen die Bank von England in dieser Form erheblich überspitzt, denn die am Donnerstag durchgeführte Diskontsenkung war innerhalb eines Vierteljahres die fünfte Zinsverbilligung der Notenbank, der man also kaum den Vorwurf einer „sturen Deflationspolitik“ machen kann.

Die Regierung hat sich gegenüber dieser Währungsexperimente bisher sehr kühl verhalten. Sie hat aber in der letzten Unterhaus Sitzung durch den Vertreter des Finanzministers erklären lassen, daß sie bereit sei, mit den Vereinigten Staaten zusammen „an einer Hebung der Warenpreise“ zu arbeiten, was man ruhig abwarten darf. R. B.

# Krisenfeste Preußen-Elektra.

## Preußens Elektrizitätskonzern verwendet die Ueberschüsse zu Rückstellungen.

Das Geschäftsjahr 1931 der Preussischen Elektrizitäts-A.G., deren Kapital im Besitz des preussischen Staates ist, bewies die Krisenfestigkeit auch dieses Staatskonzerns. Natürlich blieb die Preag von Kriseneinflüssen nicht verschont. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Einmal ist die Industrie immer stärker von der Stromerzeugung zum Strombezug übergegangen, so daß sich die Konjunkturschwankungen in der Industrie allmählich stärker bei den Elektrizitätswerken auswirken. Dazu kommt ein Rückgang im Verbrauch des Haushaltsstromes infolge der sinkenden Massentaufkraft. Bei der Preag kommt hinzu, daß der notwendige Ausbau des großen Verlastungssystems noch nicht beendet war, als die Konjunktur schon zurückging. So kann sich die Wirtschaftlichkeit des teilweise fertigen, zum Teil noch im Bau befindlichen

### Pumpspeichermeskes Waldeck.

das aus Gründen einer gesicherten Versorgung und zur Entlastung der Dampftrastwerke von kostspieliger Stromspeicherproduktion notwendig ist, heute noch nicht so auswirken, wie unter höherer Beanspruchung des ganzen Versorgungssystems, belastet gegenwärtig aber den Konzern mit den Baukosten. Schließlich hat der Holdingcharakter der Preag, der im Besitz starker Beteiligungen an anderen Elektrizitätsunternehmen zum Ausdruck kommt, dazu geführt, daß den stark gesunkenen Börsenwerten durch entsprechende Abschreibungen Rechnung getragen wurde.

### Das wichtigste Ereignis des abgelaufenen Geschäftsjahres war die Gründung der Berliner Kraft- und Licht-A.G.

Und wenn es damals gelungen ist, die drohende Privatisierung der Berliner Elektrizitätswerke zu verhindern, dann ist das in erster Linie der Initiative der Preag zu verdanken. Es war in erster Linie dieses Geschäft, das Veränderungen der

### Kapitalverhältnisse und der Bilanz

der Preag selbst herbeiführte. Das Aktienkapital mußte von 125 auf 155 Mill. Mark erhöht werden (daneben besteht der gesellschaftliche Reservefonds in Höhe von 21 Mill. Mark). Andererseits erhöhte sich das Konto „Dauernde Beteiligungen“ durch den Erwerb der Licht- und Kraft-Aktien und einiger kleinerer Posten

von 110,7 auf 140 Mill. Mark. Die Anlagewerte sind — im wesentlichen durch den Weiterbau des Pumpspeichermeskes — um 11,5 auf 133,3 Mill. Mark gestiegen. Die Betriebsmittel (Guthaben, Forderungen, Wechsel usw.) erhöhten sich von 40,4 auf 59,9 Mill. Mark, vor allem, weil der Posten Wertpapiere durch den Zugang 3proz. Preussischer Schatzanweisungen von 0,1 auf 21,7 Mill. Mark anstieg.

Dem Ansteigen der Anlage- und Betriebswerte entspricht auf der Passivseite eine Erhöhung der fremden Mittel von 94,3 auf 123,1 Mill. Mark. Hier war die Umwandlung eines Kredits der Continentalen Elektrizitäts-Union in eine langfristige Anleihe von 25 Mill. Schweizer Franken (20,6 Mill. Mark) zu verzeichnen. Neu erscheint ein langfristiger Kredit der Preussischen Staatsbank in Höhe von 32,5 Mill. Mark.

### Die Betriebseinnahmen

sind von 17,5 auf 16 Mill. Mark zurückgegangen. Einmalige Einnahmen erscheinen nach mancherlei Sonderabschreibungen und Rückstellungen — alle Effekten sind unter den amtlichen Bilanzkurven angeführt — mit 2,2 Mill. Mark. Auf der Ausgabe Seite sind mit der Erhöhung der Kredite die Zinsausgaben von 2,5 auf 5,8 Mill. Mark gestiegen. Es ist ein Zeichen für die vorsichtige Geschäftspolitik der Preag, daß nicht nur die Abschreibungen (5,1 Mill. Mark) nach denselben Verhältnissen wie im Vorjahre vorgenommen, sondern daß auch noch eine besondere Reserve von 4 Mill. Mark gebildet wurde. Es bleibt ein Reingewinn von 91 680 Mark, so daß der Staat eine Dividende — im Vorjahr 6 Prozent — nicht erhält, was unter den heutigen Verhältnissen auch den Intentionen der Staatsregierung entspricht.

### Die Stromabgabe

der Preagist von 652,8 Millionen Kilowattstunden im Jahre 1930 auf 650,5 Millionen Kilowattstunden im Jahre 1931, also um 4,7 Proz. gesunken. Das ist gegenüber dem Reichsdurchschnitt — ein Rückgang von 12 Proz. — ein verhältnismäßig gutes Ergebnis. Läßt man die im Jahre 1931 neu hinzugekommenen Stromabnehmer außer Betracht, dann beträgt der Rückgang 9,3 Proz. Im allgemeinen hielt sich der Abfall in landwirtschaftlichen Gegenden besser als in Industriegebieten. Die Preag hat mit Erfolg



Vergessen Sie nicht eine **Frühlings-Kür** mit **Dr. Dralle's Birkenhaarwasser**

